

mitteilungen

ARBEITSKREIS FÜR HAUSFORSCHUNG e.V.

AHF-Tagungen

AHF-Jahrestagung 2007 in Wissembourg (Weißenburg/Elsaß, Frankreich) 10.-14. Oktober 2007

Die diesjährige Tagung des AHF wird vom 10. - 14. Oktober 2007 in Wissembourg im Elsaß mit dem Thema „Hausbau im 15. Jahrhundert“ stattfinden; wie üblich ergänzt um die regionalen Themen, hier vor allem die Behandlung des Fachwerkbauens in der Region, und die Sektion „Aktuelle Beiträge“. Hinzu kommen zwei Fußexkursionen in Wissembourg sowie eine Tagesexkursion in das südlich von Straßburg gelegene Dambach la ville, wo die Fachwerkbauten der Altstadt besichtigt werden.

Hiermit wird das – vorläufige – Programm vorgelegt, das bislang vor allem die regionalen Beiträge enthält.

Zum Thema „**Hausbau im 15. Jahrhundert**“, für das der Samstag der Tagung reserviert ist, wird hiermit um Vortragsvorschläge für Beiträge von jeweils 20 Minuten

Dauer gebeten. Das Thema soll in ganzer Breite behandelt werden, also gleichermaßen für alle Regionen, Bauweisen, Stadt und Land. Anders, als ursprünglich geplant, steht also nicht der Fachwerkbau alleine im Mittelpunkt, sondern auch andere Formen des Holzbaues und der Massivbau in seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen. Ziel ist es dabei, einen möglichst weitgespannten Überblick zum Hausbau der betreffenden Zeit zu bekommen. Besonders willkommen sind daher Überblickbeiträge, möglich sind aber ebenso Einzelbeispiele, die allerdings in den jeweiligen regionalen Zusammenhang eingeordnet werden sollten.

Vorschläge für Beiträge bitte bis 30. Juni 2007 an den Vorstand zu Händen von Ulrich Klein, möglichst per E-Mail (ibd-marburg@t-online.de) mit dem Titel des geplanten Vortrages, einer kurzen Beschreibung des Inhaltes (1/4 – 1/2 Seite) und der Angabe, welche Projektionstechnik benötigt werden wird (möglichst Beamer).

Es sind auch noch einige Vorschläge für die Sektion „Aktuelle Beiträge“ willkommen; die ebenso wie oben beschrieben angemeldet werden sollten.

Inhalt	
AHF-Tagungen	1
AHF-Nachrichten	4
Personalien	5
AHF-Regionalgruppen	6
Berichte und Mitteilungen	16
Rezensionen	27
Buchhinweise	39
Impressum	40

Zeitraum der Tagung

Die Tagung beginnt am frühen Nachmittag des Mittwoch, 10. Oktober 2007, um 14.00 Uhr, wobei die meisten Teilnehmer an diesem Tag anreisen können.

Sie endet am Sonntag, dem 14. Oktober 2007, gegen 12.30 Uhr, sodaß auch die Rückreise an diesem Tag möglich ist.

Anreise

Wissembourg liegt verkehrsgünstig im nördlichen Elsaß. Anfahrt mit dem Auto von Süden

her über die A 5, Abfahrt Baden-Baden, zunächst auf der B 500 über den Rhein, dann nach Norden über Lauterbourg nach Wissembourg. Anfahrt von Norden her über die A 5, Abfahrt Karlsruhe-Süd Richtung Landau auf die A 65 (ist anfangs noch die B 10), dann Abfahrt Kandel-Süd auf die B 9 über Lauterbourg nach Wissembourg.

Ebenso ist Wissembourg gut an das Bahnnetz angeschlossen, von Norden her über Neustadt/Weinstraße und Landau, von Süden über Straßburg, wobei durchschnittlich stündliche Verbindungen existieren. Der Tagungsraum im Bereich der ehemaligen Abtei ist zu Fuß in etwa 15 Minuten vom Bahnhof aus erreichbar.

Tagungsbüro und Tagungsort

Die Tagung findet im Foyer St. Pierre & Paul, 1, rue chapitre im alten Abteibezirk statt, einem im Kern noch mittelalterlichen Gebäude am Kreuzgang der bedeutenden ehemaligen Abtei. Dort befindet sich im Erdgeschoß das Tagungsbüro und besteht auch die Gelegenheit, Büchertische aufzubauen. Das Tagungsbüro ist am 10. Oktober ab 13.00 Uhr und an den folgenden Vormittagen in den Pausen geöffnet.

Unterkunft

Wissembourg hat eine ausreichende Hotelkapazität mit Unterkunftsmöglichkeiten unterschiedlicher Kategorien. Allerdings reicht die gesamte Kapazität nur gerade aus, um die Teilnehmer der Tagung unterzubringen, wenn man nicht auf die Nachbarorte ausweichen will; auch ist hier im Oktober noch Nachsaison. Eine alsbaldige Zimmerreservierung ist daher unbedingt erforderlich. Zimmer vermittelt das

Office des Tourisme Wissembourg

9 place de la République B.P. 8012
F-67163 Wissembourg Cedex
Telefon: 0033/0388941011
Fax: 0033/0388941882
E-Mail: tourisme.wissembourg@wanadoo.fr

Das gesamte Angebot mit den Adressen der einzelnen Unterkünfte findet sich auch im Internet unter www.ot-wissembourg.fr

Anmeldung

Eine Anmeldung zur Tagung ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht erforderlich; im nächsten Mitteilungsblatt mit dem endgültigen Programm wird dann eine Anmeldekarte beiliegen. Beachten Sie aber, daß die Quartiere unbedingt jetzt schon bestellt werden sollten.

Tagungsgebühr

Die Tagungsgebühr beträgt 125.- Euro für AHF-Mitglieder, 150.- Euro für Nichtmitglieder, 80.- Euro für Studenten und Arbeitslose sowie 45.- Euro für die Referenten.

Sie umfaßt die Kaffeepausen, die Exkursionen, Lunchpakete bei der Exkursion nach Dambach sowie die zwei Mittagsimbisse und zwei gemeinsame Abendveranstaltungen.

Tagungsplanung

Stand: April 2007; AT: vorläufige Arbeitstitel

Mittwoch, 10.10.2007

14.00 - 14.30 Uhr

Eröffnung der Tagung und Begrüßung der Teilnehmer

Hausforschung in Wissembourg

14.30 - 15.00 Uhr

Bernard Weigel

Zur Stadtgeschichte von Wissembourg (AT)

15.00 - 15.30 Uhr

Brigitte Parent/Maurice Seiller

Architecture civile domestique à Wissembourg

15.30 - 16.00 Uhr

Kaffeepause

16.00 - 16.30 Uhr

Burghart Schmidt

Neue dendrochronologische Datierungen in Wissembourg

16.30 - 17.00 Uhr

Dieter Nievergelt

Ausschneidebögen als Quelle der Hausforschung (AT)

17.00 - 17.30 Uhr

D. Lersch

Die Produktion von Ausschneidebögen in
Wissembourg (AT)

17.30 - 18.00 Uhr

Diskussion

19.00 Uhr

Empfang durch die Stadt Wissembourg im
Tagungsraum

20.30 Uhr

Sitzung des AHF-Vorstandes

Donnerstag, 11.10.2007

Hausforschung im Elsaß, in Baden und Lothringen

09.00 - 09.30 Uhr

Frederique Boura/Joelle Burnouf

Présentation de l'état des études de bâti en
France

09.30 - 10.00 Uhr

Ulrich Klein

Karl Staatsmann als Hausforscher im Elsaß

10.00 - 10.30 Uhr

Klaus Freckmann

Gerhard Eitzens Hausforschung im Elsaß

10.30 - 11.00 Uhr

Kaffeepause

11.00 - 11.30 Uhr

Maurice Seiller

Typochronologie de l'habitat des maisons en
pan de bois de Dambach

11.30 - 13.00 Uhr

Stadtrundgang durch Wissembourg

13.00 - 14.00 Uhr Mittagspause

14.00 - 14.30 Uhr

Ulrich Knapp

Bautechnische Wechselbeziehungen zwischen
Württemberg und dem Elsaß im 15. Jahr-
hundert

14.30 - 15.00 Uhr

Burghard Lohrum

Hängende Giebelfassaden am Oberrhein

15.00 - 15.30 Uhr

Uwe Welz

Maison Voltz-Huffel in Kaysersberg (AT)

15.30 - 16.00 Uhr

Kaffeepause

16.00 - 16.30 Uhr

Florent Fritsch

L'habitant rural de la haute vallée de la
Bruche

16.30 - 17.00 Uhr

Jérôme Raimbault

Les marcaires de la haute vallée de Munster

17.00 - 17.30 Uhr

Jean Marie Blaising

Archäologische Überlieferung eines Bau-
ernhauses in Yutz (Lothringen) vom 13. Jhd.
bis 1815

17.30 - 18.00

Franck Gerard

Archäologische Überlieferung von Bau-
ernhäusern aus dem 13. bis 15. Jhd. in Vitry-
sur-Orne (Lothringen)

18.00 - 18.30 Uhr

Diskussion

20.00 Uhr

Abendvortrag

21.00 Uhr

Sitzung des Arbeitsausschusses des AHF

Freitag, 12.10.2007

Tagesexkursion nach Rosheim und Dambach
la Ville mit Bussen

9.00 Uhr

Abfahrt in Wissembourg

10.00 Uhr

Besichtigung von Rosheim

13.00 Uhr
Besichtigung von Dambach la Ville

18.00 Uhr
Gemeinsames Abendessen in Dambach la ville

21.00 Uhr
Rückfahrt nach Wissembourg

Samstag, 13.10.2007

09.00 - 10.00 Uhr
Mitgliederversammlung des AHF

10.00-10.30 Uhr Kaffeepause

10.30 - 13.00 Uhr
Besichtigungen von ausgewählten Einzelobjekten in Wissembourg

13.00 - 14.00 Uhr Mittagspause

Hausbau im 15. Jahrhundert

15.30 - 16.00 Uhr Kaffeepause

17.00 - 18.00 Uhr
Diskussion

19.00 Uhr
Gemeinsames Abendessen in Wissembourg

Sonntag, 14.10.2007

Aktuelle Forschungen

09.00 - 09.30 Uhr
Thomas Eissing
Neue Untersuchungen zu Dachwerken in Oberfranken (AT)

09.30 - 10.00 Uhr
Joachim Kleinmanns
Dörfliche Synagogen des 19. Jahrhunderts am Beispiel von Rohrbach und Steinsfurt bei Sinsheim (AT)

10.00 - 10.30 Uhr Kaffeepause

10.30 - 11.00 Uhr
Hedda Saemann/Paul Zalewski
Frühe Mansarddachwerke in Nordwestdeutschland – zum Kulturimport aus Frankreich (AT)

11.00 - 11.30 Uhr
Anja Schmid-Engbrodt
Historische Reisebeschreibungen als bauhistorische Quelle (AT)

11.30 - 12.00 Uhr
N.N.

12.00 - 12.30 Uhr
Schlußdiskussion

12.30 Uhr
Ende der Tagung

AHF-Nachrichten

Unbekannt verzogene Mitglieder

Die folgenden Mitglieder des AHF sind unbekannt verzogen und gegenwärtig für die Geschäftsstelle nicht mehr erreichbar:

Dipl.-Ing. Rolf **Ackerschott**, Baden-Baden

Heidrun **von Amende**, Darmstadt

Dr. Christine H. **Bauer**, Fulda

Karl-E. **Feußner**, Hanau

Dr. Karoline **Friemann**, Neuss-Selikum

Wolfgang **Hasselmann**, München

Dipl.-Ing. Dieter **Haupt**, Wolfenbüttel

Antje **Jäckel-Sauer**, Tübingen

Anke **John**, Dresden

Rainer **Nickel**, Marburg

Leonhard **Satlow**, Dresden

Stefan **Scherm**, München

Ludger **Schulte**, Ahlen

Annekatri **Schweitzer**, Leipzig

Reinhard-Johannes **Seitz-Gebhard**, Waldenbuch

Die Geschäftsstelle (neue Anschrift siehe Impressum auf der Rückseite!) wäre für entsprechende Hinweise zur aktuellen Adresse der Verzogenen dankbar.

Personalia

Ivo Maroević (1937 - 2007)

Mit Trauer und Bestürzung muss der Arbeitskreis für Hausforschung den Tod seines langjährigen Mitgliedes Ivo Maroević mitteilen.

Als Leiter der Dokumentationsabteilung des kroatischen Instituts für Restaurierung (1963 - 1983) und als Lehrbeauftragter für Museologie an der Universität Zagreb war ihm der Schutz und die Konservierung des kulturellen Erbes seines Landes ein persönliches und wissenschaftliches Anliegen. Er liebte sein Land über alles. Bei der ersten Begegnung auf der Tagung des AHF in Chur als "Jugoslawe" angesprochen, widersprach er, er sei schließlich Kroat. Um den hohen Standard der kroatischen Forschung und Denkmalpflege bekannter zu machen und andererseits die internationalen Diskurse und Ergebnisse für sich und sein Land nutzbar zu machen, suchte er früh ausländische Kontakte. So ist auch seine erste Teilnahme an einer Tagung des AHF 1974 zu verstehen. Schon 1975 auf der Jahrestagung in Regensburg hielt er als Neumitglied die Einführung zum Referat seines Freundes Davor Salopek zur kroatischen Ruralarchitektur, die die Zuhörer ob der Vielfalt der Formen und Ausprägungen der Bauten auf diesen Kulturraum neugierig machte.

So nahm der Arbeitskreis 1977 die Einladung von Ivo Maroević zur Jahrestagung 1978 in Zagreb dankbar an. Für den Kongress war es Maroević gelungen, den Bund der Architekten Kroatiens, den Verein der Kunsthistoriker Kroatiens und den kroatischen ethnologischen Verein als Mitveranstalter zu gewinnen. Damit wurde ein noch nie auf einer AHF-Tagung dagewesenes Spektrum von Referaten angeboten, das den Forschungsstand zum architektonischen Erbe Kroatiens in bau- und sozialhistorischer, städtebaulicher, denkmalpflegerischer und volkskundlicher Sicht wiedergab. Zudem beeindruckte die überwältigend herzliche Gastfreundschaft. Die Spannweite der Referate reichte von der bauhistorischen Einzelanalyse bis hin zu Projekten der Dokumentation und Revitalisierung völlig entvölkerter Altstädte. Die Exkursionen, die durch die Landesteile Save, Gorski, Kotor und

Istrien führten, nahmen immer komplette Siedlungen, ob Dorf oder Stadt, in den Blick, um dann durch zahlreiche Einzelbesichtigungen bewohnter Häuser die Bau- und Wohnkultur zu studieren und mit den Bewohnern erkunden zu dürfen. Diese Offenheit und ebenfalls grandiose Gastfreundschaft der Hausbewohner den Neugierigen gegenüber ist heute noch allen damaligen Teilnehmern in unauslöschlicher Erinnerung. Der wissenschaftliche Ertrag der Tagung ist im Jahressband 1978 des AHF nachzulesen, von dem es neben der deutschen auch eine kroatische Ausgabe gibt.

Ivo Maroević wurde am 1. Oktober 1937 auf der Insel Hvar geboren. Er studierte in Zagreb Kunstgeschichte und Englisch und promovierte 1971 mit einer stadt- und bauhistorischen Arbeit über die Stadt Sisak, deren Publikation die Geschichte und Entwicklung der Stadt sowie ihren gesamten Baubestand umfasst (Sisak, Grad i Graditeljstvo - Sisak, Stadt und Architektur, Sisak 1970). Von den Forschungen zur Stadtgestalt und zum städtischen Wohnbau - ob Villa oder Mietskasernen - kündeten zahlreiche Arbeiten, insbesondere zur Hauptstadt Zagreb. Schon 1968 legte Maroević eine Monographie zur Geschichte der Architektenfamilie Grahor vor, die im 19. Jahrhundert das Bild der Stadt Zagreb elementar mitgeprägt hat (Graditeljska obitelj Grahor - die Architektenfamilie Grahor, Zagreb 1969).

Seit 1983 Professor für Kunstgeschichte mit den Schwerpunkten Museologie, Konservierung und Stadtplanung und 1984 Ordinarius für Museologie widmete er sich verstärkt den Strukturen, Methoden und Theorien von Denkmalpflege und Museumswesen und entwickelte bei hohem Reflexionsgrad Konzepte und Methoden zum zielgerichteten Umgang mit den kulturellen materiellen Hinterlassenschaften. Er lotete das Verhältnis von kultureller und nationaler Identität aus, von theoretischer und gesellschaftlicher Bedeutung des Kulturerbes.

Durch die Tagungen des AHF und seine zahlreichen Besuche in Detmold in den 1980er Jahren gerieten auch die Freilichtmuseen stärker in sein Blickfeld als eine Form der

Erhaltung und Präsentation von Lebenswelten, als eine mögliche Perspektive zur Übermittlung musealer Botschaften. Intensiv setzte er sich mit der Diskrepanz zwischen historischer und (freilicht-) musealer Realität auseinander. So war er maßgeblich an der Transformation des vom alten Regime in Jugoslawien als nationale Gedenkstätte aufpolierten Tito-Geburtsdorfes Kumrovec zu einem lebendigen Freilichtmuseum internationalen Standards beteiligt. Durch seine Arbeit mit seinen zahlreichen Studenten und die Mitarbeit in den Gremien (Mitglied des Denkmalschutzrates Kroatiens 1971 - 1990, des Museumsrates von Kroatien seit 1983 und verschiedener ICOM-Gremien) hat er für das hohe Niveau der Denkmalpflege und des Museumswesens in Kroatien entscheidende Impulse gegeben und galt international als einer der führenden Museologen der Welt.

In den 1990er Jahren - so erinnert sich unser damaliger Vorsitzender G. Ulrich Großmann - prägte der Krieg der ehemals zu Jugoslawien gehörenden Staaten Leben und Wirken von Ivo Maroević. Nachdrücklich setzte er sich - nicht zuletzt beim Arbeitskreis für Hausforschung - für Stellungnahmen der Fachwelt zugunsten der Erhaltung des Kulturerbes ein. Die Diskussion darüber war im AHF sehr zwiespältig, meinten einige doch, man könne angesichts eines Krieges und der Opfer unter den Menschen nicht für Kulturgüter votieren als seien diese höherwertig. Die Gegenmeinung artikulierte eindringlich, dass das Besondere dieses Krieges die bewusste Zerstörung von Kulturgütern sei, weshalb ein Fachverband dazu nicht schweigen könne. Der AHF wandte sich daraufhin in einer öffentlichen Resolution gegen die bewusste Vernichtung von Baudenkmalern, in diesem Fall kroatischer Bauten durch serbische Truppen. Allerdings kritisierte der AHF ebenso deutlich die Zerstörung bosnischer Denkmäler durch kroatische Verbände. Dass diese Haltung des AHF richtig war, zeigt die Einführung, die Ivo Maroević seinem Buch "Krieg und Kulturerbe im Raum Kroatien" gab. Wirkt sein Kommentar einerseits etwas enttäuscht über die zunächst zögerliche Haltung seines Vereins, des AHF, so war andererseits er es, der die

Fachkritik an den kroatischen Zerstörungen in seinem Land bekannt machte und sich dadurch für ein Umdenken in Kroatien einsetzte - ein Prozess, der heute in Kroatien weiter gediehen ist als in Serbien. Auch eine Einladung des damaligen AHF-Vorsitzenden G. Ulrich Großmann nach Zagreb zu einem Vortrag über das Thema "Nationalmuseum" nutzte Maroević offensichtlich dazu, nationalistische Tendenzen in Kroatien zu bremsen und die nationale Begeisterung in geordnete Bahnen zu lenken. In diesem Sinne ist es Maroević gelungen, die Politik Kroatiens zu beeinflussen und das Land und seine Wissenschaft Europa anzunähern. Gleichzeitig konnte er viel Verständnis für Kroatien in der europäischen Wissenschaft gewinnen.

Den langen Kampf gegen seine schwere Krankheit verlor Ivo Maroević am 20. Januar 2007 in Zagreb. Damit hat der Arbeitskreis für Hausforschung nicht nur einen großen Hausforscher und Museologen verloren, sondern auch einen lieben Freund.

Stefan Baumeier, Detmold

AHF-Regionalgruppen

Regionalgruppe Bayern

Jahrestreffen 2006 des Arbeitskreises für Hausforschung in Bayern

Das diesjährige Treffen, in bewährter Weise organisiert von Ariane Weidlich (Freilichtmuseum Glentleiten) und Georg Waldemer (Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen), fand am 10. November 2006 nach längerer Zeit wieder in München statt. Passender Ort hierfür war der restaurierte Gewölbekeller des Burgstocks im Alten Hof unterhalb des „infopoints“ der Landesstelle, wo sich über 90 Teilnehmer zu dem eintägigen Treffen versammelten.

In seinem einführenden Grußwort an die Teilnehmer konnte Generalkonservator Professor Dr. Greipl mitteilen, daß die Regierungsfraktion im bayerischen Landtag es soeben abgelehnt hatte, die rechtliche Stellung der Denkmalpflege im Lande weiter zu verschlechtern, wie es ein Regierungsentwurf vorgesehen

hatte. Damit erscheinen auch weiterhin wesentliche Voraussetzungen für eine funktionierende Haus- und Bauforschung in Bayern gesichert.

Wie üblich, war der Vormittag Vorträgen, diesmal zu unterschiedlichen aktuellen Forschungen, gewidmet, während nach dem Mittagessen verschiedene Exkursionsobjekte besichtigt werden konnten.

Die ersten drei Vorträge behandelten schwerpunktmäßig ältere Blockbauten im südlichen und östlichen Bayern. Karl Schnieringer stellte dabei zu Beginn zwei Stuben des 15. Jahrhunderts aus Ostbayern als Beiträge zur frühen Geschichte des „Walderhauses“ vor. Bei beiden Objekten sind als Kern neuzeitlicher Bauernhäuser in Blockbauweise ältere Blockstuben als Relikte ursprünglich größerer Häuser erhalten geblieben: Loifling (Landkreis Cham) von 1425 (d), Teisnach (Landkreis Regen) von 1455 (d; bauhistorische Untersuchungen: Arch. G. Naumann, Regensburg). Besonders aufschlußreich war bei dem älteren Beispiel die Tatsache, daß die jüngere Dachkonstruktion auf eigenen Ständern neben den Blockbauteilen ablastete, wodurch eine umgebendeartige Konstruktion entstand. Georg Waldemer knüpfte hieran an mit „ergänzende(n) Notizen“ zur Forschungslage zu den frühen Blockbauten in Süd- und Südostbayern. In seinem Überblick wurde deutlich, daß sich durch intensivere Untersuchungen, insbesondere auch mit der Dendrochronologie, veranlaßt von den jeweiligen Freilichtmuseen oder dem Landesamt für Denkmalpflege, die Zahl der bekannten früh-neuzeitlichen Bauten auf dem Land im östlichen Bayern deutlich erhöht hat. (Im Vergleich zu anderen Regionen, wie beispielsweise Franken, nimmt sich das Ergebnis allerdings weiterhin recht bescheiden aus.) Bei der Untersuchung dieser frühen Bauten ist der Anlage der Feuerstätten besondere Beachtung zu schenken. Die Wahrscheinlichkeit rauchstubenähnlicher Anlagen, wie sie aus Archivalien abzuleiten ist, wäre am Objekt im Einzelnen kritisch zu überprüfen.

Mit dem „Fischerweber-Zuhause“ in Rottach-Egern stellte Christoph Kleiber dann ein Nebengebäude mit Kapelle zu dem bereits in

das FLM Glentleiten versetzten Fischerweber-Wohnhaus vor; die Untersuchung ging 2004/05 der anstehenden Versetzung auch dieses Nebengebäudes in das Freilichtmuseum voraus. Sie ergab, daß der Kern des Gebäudes ein im Erdgeschoß noch erhaltener Blockbau von 1480/82 (d) ist, der dann in jüngeren Bauphasen in einen teils massiv gemauerten zweigeschossigen Baukörper einbezogen wurde. Dabei entstand auch der ungewöhnliche zweigeschossige Raum der Hofkapelle, der mit seiner gesamten erhaltenen Ausstattung im Museum ein besonderes Zeugnis für oberbayerische Volksfrömmigkeit darstellen wird.

Die ersten drei Beiträge konnten verdeutlichen, daß bei der Identifizierung von älteren Blockbauten vor allem mit „Blockbaukernen“ gerechnet werden muß, die sich umschlossen von jüngeren Bauteilen – entweder ebenso in Blockbauweise oder massiv ausgeführt – erhalten haben; hier kann dann eine Untersuchung der Dachkonstruktionen – bei bewohnten Häusern oft die einzige Gelegenheit zur Analyse konstruktiver Elemente – alleine nicht weiterhelfen.

Die nächsten beiden Vorträge führten dann nach Franken. Tilmann Kohnert behandelte einen neu untersuchten Ziegelbau aus Bamberg, der durch die hölzernen Deckenbalken und das Dachwerk auf 1308 (d) datiert werden konnte. Der dreigeschossige Bau hat sich in dem umfangreichen Gebäudekomplex Obere Königsgasse 13/15 erhalten, der nun für eine Hotelnutzung umgebaut wird, wobei der flußseitig gelegene Ziegelbau von späteren Anbauten befreit erhalten bleiben kann. Die Untersuchung ergab, daß es sich hierbei siedlungstopographisch immer schon um ein Rückgebäude zu jünger veränderten Vorderbauten handelte, deren heutige Substanz als Gasthaus „Zum roten Ochsen“ aus dem 16. Jahrhundert stammt. Der turmartige Bautyp ohne ältere unterteilende Wände, dafür aber mit flußseitigen Ladetüren, wo möglicherweise auch ein hölzerner Vorbau vorhanden gewesen war, läßt sich als Speicher ansprechen. Hieran anknüpfend stellte der Referent weitere neuere Befunde zu Ziegelbauten des 13./14. Jahrhunderts in Bamberg vor, die sich

einteilen lassen in Wohnbauten mit Blendgiebeln einerseits und Speicherbauten andererseits, von denen bislang drei weitere zumindest in Fragmenten nachweisbar sind.

Herbert May stellte dann Bauefuge und archivalische Überlieferung zu den Pfarrökonomiegebäuden des 15. Jahrhunderts in Nürnberg-Katzwang vor. In diesem Nürnberger Stadtteil haben sich auf dem in Struktur und Ausmaß erhaltenen Areal des mittelalterlichen Pfarrhofes mit der Scheune von 1468 (d) und dem Stallgebäude („Kelterhaus“) von 1436 (d) noch die Nebengebäude des 15. Jahrhunderts erhalten, während das Pfarrhaus selbst im Jahre 1780 neu errichtet wurde. Seit der Zeit um 1500 sind im Bestand des Klosters Ebrach, des Patronatsherren in Katzwang, im Staatsarchiv Würzburg auch zahlreiche baubezogene Archivalien überliefert, die die nachfolgende Baugeschichte der Anlage einschließlich der Vorgängerbauten des spätbarocken Pfarrhauses nachvollziehbar werden lassen. Damit liegt hier ein wichtiges Beispiel für die historische Aufarbeitung einer solchen Pfarrökonomie vor, wie sie bislang für Süddeutschland noch ein Desiderat darstellt.

Der letzte Beitrag des Vormittags führte inhaltlich wieder zurück nach München und leitete damit über zu den Exkursionen des Nachmittags: Reinhold Winkler präsentierte die in enger Zusammenarbeit zwischen den Abteilungen für Bauforschung und Archäologie des Landesamtes 2002/03 durchgeführten Grabungen am St. Jakobsplatz im Süden des Areals der Münchner Altstadt und daran anknüpfend die Baugeschichte der anliegenden Bürgerhäuser zwischen Ober- und Unteranger. Durch die enge Verzahnung von Bau- und Bodenbefunden war es möglich, hier die Baugeschichte eines größeren Areals von den Anfängen im 13./14. Jahrhundert bis in das 20. Jahrhundert detailliert nachzuvollziehen, wobei durch die seit dem 16. Jahrhundert überlieferten Bildquellen und vor allem auch das Stadtmodell die Rekonstruktionen der Bebauung sehr anschaulich dargestellt werden können.

Die nachmittägliche Exkursion wurde in zwei Gruppen durchgeführt. Eine führte Franz Hölzl über die verschiedenen Dachwerke des

Gebäudekomplexes des Alten Hofes, wo vier große, unterschiedlich aufgebaute Konstruktionen von der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts erhalten sind, die, sachkundig kommentiert, einen wichtigen Einblick in die Entwicklung von Dachkonstruktionen im Münchner Raum ermöglichten.

Die jeweils andere Gruppe führte Stefan Ebeling in dem „Bier- und Oktoberfestmuseum“ in der Sterneckerstraße, einem Gebäudekomplex, den er nach vorhergehender ausgiebiger Untersuchung durch Karl Schnieringer auch als Architekt und Bauleiter betreut hatte. Dank eines sensiblen Bauherren war es hier möglich, die vorgefundene Substanz weitgehend zu erhalten und im Rahmen der musealen Aufarbeitung zu präsentieren, so daß hier heute noch ein Münchner Mietzinshaus des späten 16. Jahrhunderts mit seinen späteren Ausbauten und wichtigen Details wie einer „Himmelsleiter“ erlebbar wird. Hinzu kommt im inneren Kernbereich der Anlage ein heute ebenfalls ablesbarer Speicherbau von 1346 (d), womit dieser Gebäudekomplex auch einen der wenigen erhaltenen Münchner baulichen Profanbaubelege für das 14. Jahrhundert aufweisen kann.

Abschließend zeigte sich in Einzelgesprächen, daß viele Teilnehmer mit der Tagung sehr zufrieden gewesen waren, wobei neben den zahlreichen neuen Aspekten der morgendlichen Vorträge besonders auch die seltene Gelegenheit zur Besichtigung der angesprochenen mittelalterlichen baulichen Überlieferung mitten in München hervorgehoben wurde. Die besichtigten Bauten, die nur durch intensiven Einsatz des bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege so ausführlich untersucht und vor allem auch in wesentlichen Teilen der Substanz erhalten werden konnten, ließen für alle Teilnehmer wieder einmal die Bedeutung dieser leider in letzter Zeit in ihrer Funktion bereits stark eingeschränkten Fachbehörde deutlich werden. Daher bleibt nur zu hoffen, daß die anfangs angesprochene Entscheidung der Landtagsfraktion hier wiederum eine Trendwende markiert.

Ulrich Klein

Regionalgruppe Nordwestdeutschland

Ländliche Hausforschung 25 Jahre nach Gerhard Eitzen. Bericht über die 18. Tagung der AG Haus- und Gefügeforschung im Museumsdorf Hösseringen und in Suderburg im November 2006

Eine Ausstellung zum Lebenswerk des Hausforschers Gerhard Eitzen (1916-1996) im Museumsdorf Hösseringen und das Erscheinen eines umfangreichen Sammelbandes mit dem Nachdruck seiner sämtlichen Aufsätze (s. Buchhinweis in diesem Mitteilungsblatt) waren Anlässe, zu einem zusätzlichen Treffen der Arbeitsgemeinschaft Haus- und Gefügeforschung im Herbst 2006 einzuladen. Trotz der relativ kurzfristigen Einladung fanden sich knapp 90 Teilnehmer ein, um sich zur Arbeitsweise Eitzens und zum Stand der Hausforschung in verschiedenen Regionen Deutschlands auszutauschen. Diese gute Beteiligung bestätigten das Ansehen, das unsere Arbeitsgemeinschaft als Regionalgruppe des AHF mittlerweile in Fachkreisen genießt. So konnten wir den im Juni 2006 neu gewählten Vorsitzenden des AHF, Prof. Dr. Michael Goer und den Bundesvorsitzenden der IGB, Dr. Dietrich Maschmeyer, unter den Teilnehmern begrüßen.

Das Museumsdorf Hösseringen, dessen Leiter Dr. Horst W. Löbert die Organisation dankenswerterweise übernommen hatte, erwies sich als attraktiver Ort für den Auftakt der Tagung am Freitag, 3. November 2006: Zunächst konnten die Teilnehmer mit dem eindrucksvollen, 1644 erbauten Hallenhaus des Brümmerhofes aus Moide bei Soltau und dem 2005 wieder aufgebauten Kötnerhaus aus Oldendorf/Luhe von 1596 (d) zwei historische Gebäude des Museumsdorfes besichtigen, die von Gerhard Eitzen schon früh gezeichnet und beschrieben worden waren. Der Brümmerhof war 1979-82 noch mit fachkundiger Beratung durch Eitzen selbst wieder errichtet und im Zustand der Erbauungszeit rekonstruiert worden. Den Museumsrundgang beschloss ein Besuch der Sonderausstellung „Bauernhausforschung 1938-1980. Das Werk von Gerhard Eitzen“, die auf spannende Weise die beeindruckende, noch heute anregende Arbeit

dieses bedeutenden Hausforschers dokumentierte. Gezeigt wurden zahlreiche Originalzeichnungen Eitzens und seine frühen Buntstiftzeichnungen sowie Modelle und Bauteile von Bauernhäusern. Auch eine Originalbohle der kürzlich "nach 1326" (d) datierten "Heidenhofer Kapelle", des letzten, 1955 abgebrochenen Stabbaus in Deutschland, wurde präsentiert. Eine Inszenierung seines Arbeitsplatzes am Wohnzimmertisch und ein Motorrad, das dem BMW-Modell entsprach, mit dem Eitzen in den 1960er Jahren unterwegs war, vervollständigten die lebendige Ausstellung.

Die **Vorträge** fanden "auf dem Saal" der Gaststätte Müller in Suderburg unweit von Hösseringen statt. In einem Abendvortrag berichtete Johannes Buhr (Freilichtmuseum am Kiekeberg) über den ländlichen Ständerbohlenbau in Nordwestdeutschland - ein Thema der Gefügeforschung, mit dem sich Gerhard Eitzen erstmals intensiver befasst hatte und das auch von späteren Hausforschern (u.a. Fred Kaspar) als Relikt spätmittelalterlicher Bauformen aufgegriffen worden war. Anhand von Kartierungen zeigte Buhr die schwer erklärbare Häufung von Ständerbohlenbauten in der Lüneburger Heide, wo diese noch bis ins 19. Jahrhundert gebaut wurden und zu Hunderten erhalten sind (insbesondere die bekannten Treppenspeicher). Das laufende Dissertationsprojekt des Referenten, zu dem auch ein umfassender Katalog in Arbeit ist, verspricht einen umfassenden Überblick über den Bestand an Ständerbohlenbauten der Lüneburger Heide. Darüber hinaus wurde allerdings deutlich, dass man den Blick vergleichend auf ganz Nordwestdeutschland und bis nach Skandinavien richten sowie archäologische Befunde einbeziehen muss, um dem Phänomen des Ständerbohlenbaus und seinen angenommenen Wurzeln im Stabbau gerecht zu werden.

Der Vortragstag am 4. November stand im Zeichen der Forschungen von Gerhard Eitzen und darauf aufbauender Arbeiten der Hausforschung auch über Nordwestdeutschland hinaus. Zunächst berichtete Prof. Dr. Konrad Bedal, Bad Windsheim, in einem persönlich gehaltenen Vortrag über die Bedeutung Eitzens

für die Hausforschung, wie er sie bei eigenen Forschungen in Schleswig-Holstein und Franken erlebt hatte. Bedal schilderte die zunächst eher abweisenden Reaktionen Eitzens auf seine ersten Forschungsanfragen, aus denen sich aber bald ein herzlicher, persönlicher Austausch entwickelte. Er bestätigte die Fähigkeit Eitzens, in einem in den 1950er und 1960er Jahren noch viel umfangreicheren ländlichen Baubestand gezielt die ältesten Beispiele zu entdecken - als wesentliche Grundlagen für spätere, flächendeckende Forschungen. Bedal bedauerte, dass Eitzen viele süddeutsche Regionen nur sporadisch auf Urlaubsfahrten erforschen konnte. So entstanden etwa einige wertvolle Bauaufnahmen aus dem Altmühlgebiet, einer Landschaft mit einem damals noch in großem Umfang erhaltenen, aber kaum bekannten mittelalterlichen Baubestand, der heute bis auf geringe Reste verschwunden ist. Ulrich Klein M.A. (Marburg) gab einen profunden Überblick über die ländliche Hausforschung in Hessen, die mit fotografischen Aufnahmen durch den Provinzialkonservator Ludwig Bickell im späten 19. Jahrhundert begann und von Hausforschern wie Heinrich Walbe und Heinrich Winter fortgesetzt wurde. Im ländlichen Bereich erstellte Karl Rumpf verdienstvolle, auch Details des Innenausbaus berücksichtigende Dokumentationen, doch waren seine Texte nicht frei vom völkischem Zeitgeist des frühen 20. Jahrhunderts. Auffällig ist, dass Eitzen in Hessen nur wenig tätig war - offenbar respektierte er die Arbeitsgebiete seiner damaligen Kollegen und hielt die Region für ausreichend erforscht. Andererseits zeigen seine wenigen Aufmaße hessischer Bürgerhäuser (etwa in Grebenstein, Fritzlar, Spangenberg oder Homberg/Ohm) im Vergleich etwa zu den von Winter verwendeten studentischen Aufmaßen, wie viel mehr an Erkenntnisgewinn zur Baugeschichte mit Eitzens "gefügekundlichem Blick" hier möglich gewesen wäre - was die späteren Arbeiten der Marburger Bauforschung seit ca. 1975 nur bestätigten.

Wesentlich stärker orientierte sich Eitzen ins Rheinland, wo er nach der Überarbeitung der Dissertation von Hans Ried über das Bauernhaus im niederbergisch-westfälischen Grenz-

gebiet (1955) schon im Vorfeld seiner Anstellung am Rheinischen Freilichtmuseum Kommern (1958) tätig wurde. Über seine Forschungen am Mittel- und Oberrhein sowie im Elsass berichtete Klaus Freckmann anhand zahlreicher Beispiele - aus organisatorischen Gründen erst am späten Nachmittag. Auch hier setzte Eitzen Maßstäbe und legte Grundlagen, auf denen die ländliche Hausforschung im Rheinland bis heute aufbauen kann.

Der anschließende Vortrag von Dr. Dietrich Maschmeyer "Bauernhausforschung 1906 - 1956 - 2006. Bilanz und Perspektiven" verstand sich als ein kritischer Gesamtüberblick der letzten 100 Jahre - von der ersten reichsweiten Bestandsaufnahme 1906 ("Das Bauernhaus im Deutschen Reiche und seinen Grenzgebieten") über die "Epoche der Gefügeforschung" nach dem Zweiten Weltkrieg mit den Arbeiten Eitzens und anderer bis zur gegenwärtigen Situation, die der Referent sehr kritisch einschätzte (Abdruck in: Der Holz-nagel 6, 2006, S. 28-36). Aufgrund schwindender Mittel und Möglichkeiten der Denkmalpflege sowie eines anhaltenden Desinteresses von Freilichtmuseen und universitärer Volkskunde sei es vor allem die ehrenamtliche, von Vereinigungen wie der IGB getragene Bauernhausforschung, die neue Entdeckungen und unerwartete Ergebnisse erbringe. Angesichts eines rapide abnehmenden historischen Baubestandes forderte Maschmeyer umfassende Bestandsaufnahmen und regionale Publikationen nach dem Vorbild der Schweizerischen Bauernhausforschung. Weiterhin regte er dringend an, einen "Dokumentationsvorbehalt" bei unvermeidlichen Abbrüchen von Baudenkmalern einzuführen, wie er in der archäologischen Denkmalpflege seit langem Standard sei, um wenigstens den historischen Informationsgehalt der Denkmäler für die Forschung zu retten.

Maschmeyers Vortrag forderte den vehementen Widerspruch einiger Teilnehmer heraus: Dr. Wolfgang Rüther verwies auf mehrere volkskundliche Forschungsprojekte zum ländlichen Hausbau in Niedersachsen, die in den letzten Jahren mit Unterstützung der Denkmalpflege erfolgreich durchgeführt worden sind (Anm. der Verf.: Volker Gläntzer, Bernd

Lohmann, Wolfgang Rüter: Projekt "Gulfhäuser in Ostfriesland"; Olaf März und Svenja Zell: "Kulturraum Oberweser"). Dr. Thomas Spohn (Münster) und andere anwesende Vertreter der Denkmalpflege verwahrten sich energisch gegen den Vorwurf mangelhafter Inventarisierung und Forschung seitens der Denkmalpflege, den sie als persönlichen Angriff empfanden. Sie machten deutlich, dass diese Tagung nicht der geeignete Ort sei, um über eine Aufgabenkritik der Denkmalpflege zu diskutieren. Andererseits merkte Dr. Klaus Püttmann (Lüneburg) an, dass es für die tägliche politische Auseinandersetzung auch durchaus hilfreich sein könne, wenn eine bürgerliche Interessengruppe wie die IGB offensiv von der Denkmalpflege ein stärkeres Engagement für die Erforschung der ländlichen Bausubstanz verlange - sehe sich diese doch zumeist konträren Forderungen von Kommunal- und Landespolitikern ausgesetzt, ihre Aktivitäten noch weiter einzuschränken. Abseits von allen persönlichen Empfindlichkeiten bleibt festzuhalten, dass Vortrag und Diskussion einen erheblichen Handlungsbedarf aufzeigten im Hinblick auf eine systematische Erforschung des ländlichen Bauerbes als Weg zu seiner Erhaltung. Erfolgversprechende Strategien dazu können nur im kollegialen Austausch zwischen Denkmalpflege, Universitäten und Freilichtmuseen sowie freiberuflicher und ehrenamtlicher Hausforschung gefunden werden.

Nach der Mittagspause bestand Gelegenheit zur Besichtigung des hinter dem Tagungsort stehenden Altbaus des Gasthauses Müller, eines Zweiständer-Hallenhauses von 1681 mit erhaltenen Schwibbogen-Herden und einem hölzernen Tanzboden aus breiten, holzgenagelten Brettern auf der Diele. Die Familie Müller verdient Anerkennung für die Sicherung dieses kulturgeschichtlich aufschlussreichen, aber ungenutzten Altgebäudes - zu dessen langfristiger Erhaltung freilich noch ein Weg gefunden werden muss.

Die Nachmittagsvorträge boten aktuelle Forschungsergebnisse, die in vielfacher Hinsicht an die Arbeiten Gerhard Eitzens anknüpfen: Dr. Ulrich Klages verdeutlichte an Beispielen aus dem Landkreis Cuxhaven die "losen

Enden", d.h. offenen Fragen Eitzenscher Forschungen, zu deren Lösung er wichtige Befunde beibringen konnte. Dazu gehören die in dieser Region ebenso wie in der Nordheide vorkommenden "Flettsäulen" und einige Beispiele von frühen Hallenhäusern, die überhaupt keine Flettzimmerung, sondern durchgehende Ständerreihen aufweisen.

In einem sehr anschaulichen und gut strukturierten Beitrag stellte Dr. Dirk Wübbenhorst (Clenze) von Eitzen untersuchte Bauernhäuser im Hannoverschen Wendland (Lk. Lüchow-Dannenberg) vor und zeigte statistisch auf, wie viele davon heute noch erhalten sind. Anschließend demonstrierte er an einigen Beispielen, ob sich die manchmal widersprüchlichen Rekonstruktionen Eitzens noch am heutigen Baubestand nachvollziehen lassen. Die Berichterstatter hätten sich für eine "Eitzen-Tagung" mehr konkrete Vorträge dieser Art gewünscht, die in klaren Worten und mit Blick auf den erhaltenen Baubestand einer Region die Arbeiten Eitzens einer quellenkritischen Überprüfung unterziehen.

Heinz Riepshoff (Verden) präsentierte anhand eines Briefwechsels zwischen dem ehrenamtlichen Leiter des Kreismuseums Syke und dem Direktor des Historischen Museums in Hannover aufschlussreiche archivalische Quellen zur ländlichen Hausforschung im "Dritten Reich" und der frühen Nachkriegszeit. Zuletzt wurde auch Eitzen in den Briefwechsel über einige angeblich besonders alte Bauernhäuser in der Region einbezogen. Mehrere Zeitungsartikel aus den Jahren 1959 bis 1968 belegen den Abbruch von Bauernhäusern in Martfeld und anderen Orten der ehemaligen Grafschaft Hoya, die in das neu gegründete Freilichtmuseum Kommern (Eifel) wanderten. Dort wurden sie nicht etwa, wie in der Presse zunächst angenommen, wiedererrichtet, sondern als Ersatz- und Reparaturholz für andere Museumsgebäude verwendet. Diese bedenkliche Praxis, die schon in einem Artikel von 1967 als "Ausverkauf von Fachwerkhäusern" kritisch beurteilt wurde, ist möglicherweise auf die Tätigkeit von Gerhard Eitzen am Rheinischen Freilichtmuseum (seit 1958) zurückzuführen, der aber in den Presseberichten nicht erwähnt wird.

Dr. Heinrich Stiewe stellte mehrere Befunde aus Norddeutschland vor, die eine Ablösung des "frühgeschichtlichen" Pfostenbaus durch den Ständerbau auf Schwellen oder Fundamentsteinen beim niederdeutschen Hallenhaus erst im Verlauf des 15. und 16. Jahrhunderts nahelegen. Schon am Vorabend konnten die Tagungsteilnehmer im Museumsdorf Hösseringen drei Pfostenstümpfe besichtigen, die unter der linken Kubbungswand eines 1535 und 1547 (d) datierten Zweiständer-Hallenhauses in Bockelskamp (Lk. Celle) geborgen und von Erhard Preßler auf "ca. 1450" (d) datiert worden waren (zum Gebäude s. Ulrich Klages in: Der Holznagel 5, 2006, S. 22-25). Als sensationell ist der Fund eines Zweiständer-Innengerüsts von 1479/80 (d) in einem Heuerhaus des Hofes Wehlburg in Wehdel (Lk. Osnabrück) zu bezeichnen, über den Erhard Preßler anschließend berichtete - das älteste derzeit bekannte Hallenhausgerüst in Niedersachsen. Dr. Hermann Kaiser (Cloppenburg) steuerte Informationen zur archivalischen Überlieferung zu der berühmten Hofanlage "Wehlburg" bei, die 1973-75 ins Museumsdorf Cloppenburg transloziert worden ist, während das Heuerhaus am alten Standort verblieb (vgl. den Bericht von Volker Gläntzer in diesem Mitteilungsblatt).

Zum Abschluss berichtete Prof. Dr. Frank Braun über seine Lehrtätigkeit an der (Fach-) Hochschule Wismar - als ein vorbildliches Beispiel für die Vermittlung von Kenntnissen und praktischen Fähigkeiten der historischen Bau- und Hausforschung in der Ausbildung von Architekten und Bauingenieuren. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Präsentation von Forschungsergebnissen im Internet. Ergebnisse eines Forschungsprojektes zur Baustruktur der Städte Wismar und Stralsund im 17. Jahrhundert mit Dokumentationen zahlreicher Einzelbauten finden sich unter www.bau.hs-wismar.de/braun/wismar/index.html und www.bau.hs-wismar.de/braun/stralsund. Zum gemeinsam mit der Universität Rostock durchgeführten Gesamtprojekt "Städtesystem und Urbanisierung im Ostseeraum" siehe <http://www.uni-rostock.de/fakult/philfak/imd/forschung/homemare2/homeMaBa.htm>

Eine Schlussdiskussion unter der bewährten Leitung von Ulrich Klein fasste die wichtigsten Ergebnisse der Diskussionen zusammen.

Die **Exkursion** am Sonntag, 5. November, führte zu frühen Hallenhäusern, kirchlichen Bauten und Glockenstühlen der Lüneburger Heide in der näheren Umgebung des Tagungsortes Suderburg. Am Anfang stand das kürzlich renovierte Hallenhaus Bahnser Str. 2 in Dreilingen mit Außenwänden von 1711 (i) und Veränderungen des 19./20. Jahrhunderts. Das ältere Innengerüst, das bereits von Gerhard Eitzen entdeckt und untersucht worden war, konnte auf 1560 (d) datiert werden. Mit den Bauernhäusern Lintzel, Am Forsthaus 2 (um 1550 d, Außenwände 1822/1842 i) und Wettenbostel Nr. 3 (1571 d, Außenwände 19. Jh.) wurden zwei Hallenhäuser mit Spuren früherer Ständerbohlenbauweise vorgestellt, die schon Ende der 1980er Jahre von Hubertus Michels und Heinrich Stiewe im Auftrag des Museumsdorfes Hösseringen untersucht worden waren. Neben der Kirche in Eimke wurde ein freistehender, hölzerner Glockenstuhl mit großen angeblatteten Strebenkreuzen aus der Zeit um 1500 besichtigt, der ebenfalls schon von Eitzen aufgemessen worden war. Eine Neuentdeckung der letzten Jahre ist dagegen der anschließend besuchte, 1368 (d) datierte Glockenstuhl in dem möglicherweise noch älteren runden Feldsteinturm der Kirche in Suderburg. Die zugehörige barocke Fachwerkkirche von 1753 (mit bauzeitlichem Kanzelaltar und einer mittelalterlichen Kastentruhe mit Eisenbeschlag von ca. 1303 d) und das vor ca. 10 Jahren vor dem Abbruch gerettete Fachwerk-Pfarrhaus, das 1790 der Zimmermeister Klinge wohl nach einem Modellentwurf errichtete (identisch mit Altenmedingen, Landbaumeister Behrens, 1794; Erläuterungen vor Ort von Wolfgang Rüter), bilden ein eindrucksvolles Zentrum des alten Heidekirchspiels Suderburg. Ein pfannengedeckter Außenschafstall am Ortsrand von Suderburg (Außenstelle des Museumsdorfes Hösseringen) überraschte mit hölzernen Wendebäumen an den Toren und kurzen eingegrabenen vierkantigen Pfosten zwischen den wuchtigen Findlingsfundamenten, die die Schwellen der

wandlosen Dachkonstruktion zusätzlich verankern sollten - als würdiger Abschluss einer spannenden Exkursion.

Wolfgang Dörfler und Heinrich Stiewe

Von Krugwirten und Leinenhändlern. Bericht über die 19. Tagung der AG Haus- und Gefügeforschung im LWL-Freilichtmuseum Detmold im März 2007

Trotz der nur kurzen Vorbereitungszeit von fünf Monaten ist es Heinrich Stiewe gelungen, im Freilichtmuseum Detmold eine gut organisierte Tagung mit einem umfangreichen Programm auf den Weg zu bringen, die mit knapp 90 Teilnehmern sehr gut besucht war. Das noch winterlich stille Museum ohne Besucherverkehr war ein besonderes Erlebnis und das neue Museumsrestaurant „Im Weißen Ross“ (Haus aus Obermarsberg mit zwei Utluchten von 1698) mit dem angeschlossenen Tagungssaal im "Hof Kuhlmeier", einem eindrucksvollen lippischen Flettdielenhaus von 1559 (d) konnten wir so exklusiv nutzen. Die Führung von Dr. Heinrich Stiewe und Dr. Hubertus Michels zu ausgewählten Bauten des Museums (Lippischer Meierhof von 1570, Branntweinbrennerhaus Stahl aus Gütersloh von 1731 und das im Aufbau befindliche Haus der jüdischen Familie Uhlmann aus Höxter-Ovenhausen von 1805) war exzellent und bot selbst Kennern des Freilichtmuseums unter uns neue Informationen.

Das Programm am Samstag, 17. März war mit 16 Vorträgen von 30 Minuten Dauer, Pausen und Diskussionen schon offiziell 10 1/2 Stunden lang. Viele der übrigen Teilnehmer waren mit Wortbeiträgen beteiligt; gerade die aktive Beteiligung so vieler Zuhörer macht unsere Treffen so attraktiv. Mit kurzen Grußworten waren vertreten: Dr. Jan Carstensen als Leiter des Detmolder Freilichtmuseums und Hausherr, Prof. Dr. Michael Goer als Vorsitzender des AHF und Dr. Dietrich Maschmeyer als Bundesvorsitzender der Interessengemeinschaft Bauernhaus (IGB).

Das Einleitungsreferat zum Tagungsthema "Historische Wirtshäuser und Bauten ländlicher Gewerbetreibender" hielt Dr. Heinrich Stiewe. Es ging ihm - wie später noch vielen anderen Vortragenden auch - um die Frage

der Erkennbarkeit eines Hauses in seiner Funktion als Krug. Augenfällig sind dabei Symbole wie Humpen und Gläser auf dem Torbogen. Die überlieferten Namen der Krüge unterscheiden sich nach topographischen Namen ("Oberer" und "Niederer" Krug, "Kreuzkrug" an einer Kreuzung u.a.), Gründernamen („Ottenkrug“, "Bartholds-krug"), sog. Schildnamen (oft mit landesgeschichtlichem Bezug, so ist z.B. der Name der Museumsgaststätte „Im Weißen Ross“ um 1750 im Fürstbistum Paderborn bezeugt, das weiße Pferd ist noch heute das Wappen Westfalens) und nach der Sorte des ausgeschenkten Bieres („Hämelscher Krug“ – Hamelner Bier). Verbunden mit den Krügen waren Brau- und Brennrechte, letztere meist erst seit dem 30-jährigen Krieg. Besonders große Gebäude waren die Kirchspielkrüge, die seit dem frühen 16. Jahrhundert nachweisbar sind und oft auch auf Kirchland standen. Mit zwei Häusern von ländlichen Leinenhändlern und dem Haus eines jüdischen Kaufmanns aus Schötmar von 1758 stellte er auch einige Bauten ländlicher Gewerbetreibender vor. Früher als in den Bauernhäusern sind bei den Krügen Gewölbekeller oder Stuben mit Ausluchten anzutreffen und überhaupt beobachteten Stiewe und andere Referenten einen Innovationsvorsprung der Gasthäuser, die bereits Jahrzehnte früher z.B. zum Massivbau übergingen.

Über "Krüger, Commerzianten, Leinenhändler" in der früheren preußischen Provinz Ravensberg im östlichen Westfalen um Bielefeld und Herford berichtete Dr. Lutz Volmer. Hier waren die Krüge um 1700 in großen Hallenhäusern untergebracht. Volmer fand frühe massive Wohnteile im frühen 19. Jahrhundert und auffällig häufig eine Dreiständigkeit der Kruggebäude. Oft waren Krüge auch in Heuerlingshäusern anzutreffen, wobei die Konzession am Bewohner des Hauses und nicht am besitzenden Hof haftete, was Anlass zu Diskussionen gab.

"Wirtshäuser im Emsland und Münsterland" waren das Thema von Dr. Dietrich Maschmeyer, der die im Lauf der Tagung häufig bestätigte Beobachtung hervorhob, dass Wirtsleute und Gäste in sehr enger Gemeinschaft

zusammenleben mussten und es eine Privatsphäre für die Wirtsfamilie nach den baulichen Befunden nicht gegeben haben kann. Der Gastraum war zugleich Küche und Wohnraum der Familie. Ein Befund aus dem 19. Jahrhundert war die historistische Deckenbemalung eines Saals. „Zeche mäßig, zahlebaar“ war einer der Wünsche, die der Wirt seinen Gästen dort vor Augen hielt.

In einem exzellenten Vortrag berichtete Dr. Thomas Spohn über "Gasthäuser an der Straße" am westfälischen Hellweg. Er führte die Zuhörer entlang dieser alten West-Ost-Verbindung durch mehrere Zeitabschnitte und Bauformern. Wegen der katastrophal schlechten Wegverhältnisse kam es nach 1780 zum Kunstraßenbau (Chausseebau) auf neuer Trasse, der zum Neubau sämtlicher Gasthöfe an der Strecke zwang. Die Straße war 1827 als Verbindung Köln-Berlin (heutige Bundesstr. 1) fertiggestellt, verlor aber schon nach 30 Jahren durch die Eisenbahn wieder stark an Verkehrsfrequenz, was die Gasthäuser unprofitabel werden ließ. Nun entstanden neue Ausflugsgaststätten mit großen Saalanbauten an den Eisenbahnhaltepunkten. Das Schicksal erlitt aber bald auch diese neuen Einrichtungen, als mit der Motorisierung der Verkehr wieder auf die Straßen zurückkam. Schon im 18. Jahrhundert sollten die Wirtshäuser von außen Gediegenheit und gehobenen Standard ausstrahlen, was zum Bau von Mansarddächern führte. Insgesamt, so das Fazit des Referenten, seien am Hellweg nur wenige Krüger reich geworden.

Unter dem Titel "Vom Krug zur Gaststätte" stellte Knut Hose ländliche Wirtshäuser im Hannoverschen Wendland (Lk. Lüchow-Dannenberg) vor. Im Wendland sind trotz guter Aktenlage nur sehr wenige alte Krüge archivalisch überliefert. Hose diskutierte, ob die „Burstaven“ (dörfliche Gemeinschaftshäuser) diese Funktion erfüllt haben könnten und zeigte erstmals ein Bilddokument für einen solchen Bau in der Mitte eines Rundlingsdorfes. Für den Ort Krummasel ist aber bereits im 14. Jahrhundert ein Krug erwähnt, der in diesem großen Kirchdorf mit Anschluss an eine Heerstraße über Jahrhunderte bestand. Hose zeigte dann eine große Zahl nicht mehr

betriebener und dem Untergang geweihter Dorfkrüge des 19. Jahrhunderts mit erhaltene Interieurs und originellen Wandbemalungen. Dr. Carsten Vorwig präsentierte anschließend "Grundzüge von Bau- und Raumprogramm ländlicher Gast- und Schenkwirtschaften im 19. Jahrhundert" auf. Der Referent schöpfte aus dem reichen Schatz an Befunden seiner noch ungedruckte Dissertation zum Thema. Grundsätzlich sind Gastwirtschaften (mit Übernachtungsangebot) von Schankwirtschaften (nur Ausschank) und Schenken (nur Getränkeverkauf in geschlossenen Gebinden) zu unterscheiden. Den Begriff "Café" kann Vorwig erstmals 1914 nachweisen. Die bauliche Entwicklung begann im 18. Jahrhundert mit Längsdielenhäusern und führte am Ende des Jahrhunderts zur Verlagerung des Schankraums und der Fenster in den Vordergiebel mit Ablösung des großen Tors durch normal dimensionierte Eingangstüren. Im frühen 19. Jahrhundert wurden viele Krüge als traufständige Querdielenhäuser gebaut, die um 1900 von freistehenden Wohnhäusern mit separaten Nebengebäuden abgelöst wurden. Auch kam es zu einer Differenzierung des Raumangebotes: Mehr Räume entstanden mit dem Ziel einer sozialen Separierung mit Rücksicht auf wohlhabende Gäste.

Die Vorträge des Nachmittags begannen mit Dr. Nils Kagel, der am Beispiel des Pfarrwitwenhauses aus Marschacht (Lk. Harburg), das heute im Freilichtmuseum am Kiekeberg als Museumsgaststätte dient, über die von häufig wechselnden Vermietungen und gewerblicher Nutzung geprägte Geschichte dieses 1698 erbauten kirchlichen Gebäudes berichtete. Eine Nutzung als Krugwirtschaft ist seit dem 19. Jahrhundert belegt; der heutige Name "Stoof Mudders Krog" erinnert an die Witwe des Totengräbers Heinrich Stoof, die hier als Wirtin tätig war.

Dr. Bernd Adam stellte mit dem "Erichsburger Amtskrug" einen eingeschossigen massive Krugneubau von 1742 vor, den der hannoversche Hofarchitekt Johann Paul Heumann entworfen hatte. Dabei fanden Baukulpturen und andere Spolien aus dem Abbruch von Ziergiebeln des benachbarten Renaissanceschlusses Erichsburg Verwendung.

Unter dem Titel "Ein Palasthotel auf dem Land" berichtete Dr. Fred Kaspar, wie der Braunschweiger Unternehmer Caspar Heinrich Graf v. Sierstorpff ab 1780 als Pächter und späterer Eigentümer des Gesundbrunnens von Driburg im Fürstbistum Paderborn hier einen umfangreichen Komplex aus Brunnenhaus, mehreren Badelogierhäusern, Kursaal und Küche sowie einer Reithalle mit Pferdeställen für zahlungskräftige Badegäste aus der "besseren Gesellschaft" selbst entwarf und errichtete. Kaspar stellte das 1794-97 erbaute Badelogierhaus II als Beispiel eines frühen "Palasthotels" vor - ein dreigeschossiger, sehr großzügiger Bau mit 13 Achsen, 16 Baderäumen im Erdgeschoss und 32 Gästezimmern, die als elegante, tapezierte "Suiten" von je drei Räumen vermietet werden konnten. Die gut gepflegten Anlagen von Bad Driburg befinden sich bis heute im Besitz der Grafen v. Sierstorpff.

Über die 1384 bezugte, aus drei Gräben und zwei Wällen mit dicht verflochtenen Hecken bestehende mittelalterliche Landwehr der Stadt Braunschweig berichtete Gunnhild Ruben. Insgesamt sieben Straßendurchgänge waren mit steinernen Türmen gesichert, an denen sich bald Gasthäuser entwickelten. Einige dieser "Braunschweiger Türme" bestehen noch heute als gut besuchte ländliche Traditionsgaststätten. Anschließend schilderte Josef Pollmann am Beispiel der 1900 erbauten "Waldlust" in Neheim/Sauerland ein typisches vorstädtisches Ausflugslokal mit Bier- und Kaffeegarten, dessen erhaltenes Jugendstilgebäude heute als Tierarztpraxis genutzt wird.

Die folgende Sektion blickte über Nordwestdeutschland hinaus nach Mittel- und Süddeutschland, wie es bei der AG Haus- und Gefügeforschung mittlerweile gute Tradition ist. Zunächst wurden zwei Museumsprojekte vorgestellt: Dr. Ralf Nitschke (Neu-Anspach) berichtete über die Schankwirtschaft "Martinsklause" aus Reinsfeld, einen typischen hessischen Dorfgasthof des 18. Jahrhunderts, der im Freilichtmuseum Hessenpark im Zustand der 1950er Jahre mit Jukebox, Flipperautomat und "Kuschelecke" wiedererrichtet werden soll. Dagegen zeigte Dr. Michael Schimek (Bad Sobernheim) eine bürgerliche

Kegelbahn des 19. Jahrhunderts aus Wittlich mit einer prächtigen historistischen Fassade, die im Rheinland-Pfälzischen Freilichtmuseum wiederaufgebaut worden ist. Karen Gross schilderte die Wirtshäuser und das gesellige Dorfleben des Weinbauortes Breitenheim in Rheinland-Pfalz mit Gebäuden des 18. bis 20. Jahrhunderts. Die Sektion beschloss Herbert May M.A. (Bad Windsheim) mit einem eindrucksvollen Überblick über "Gasthäuser im nordbayerischen Raum". Der Referent schilderte die reiche Wirtshauskultur Frankens mit Beispielen des 16. bis frühen 20. Jahrhunderts. Auffallend waren auch hier Größe und hohe Qualität der Gebäude; noch deutlicher als in Norddeutschland ließ sich beobachten, dass bei den Wirtshäusern bauliche Innovationen wie etwa der massive Sandsteinquaderbau bis zu 100 Jahre früher eingeführt wurden als bei den Bauernhäusern. Ähnlich wie Heinrich Stiewe oder Knut Hose wies auch May auf die zahlreichen Leerstände von baugeschichtlich bedeutenden Wirtshäusern infolge des Strukturwandels hin - ein bedrückendes Problem der ländlichen Bau- und Denkmalpflege.

Den langen Vortragstag beschloss ein gefügekundlicher Forschungsbericht von Peter Barthold (Bückeberg-Cammer), der mehrere kürzlich entdeckte Hallenhausgefüge des frühen 16. Jahrhunderts aus dem Raum Petershagen (Kr. Minden-Lübbecke) mit interessanten konstruktiven Befunden vorstellte. Trotz der fortgeschrittenen Zeit kam es zu einer äußerst angeregten Diskussion.

Zum Schluss bedankte sich Adolf Braasch im Namen der Anwesenden bei Heinrich Stiewe für die Vorbereitung der Tagung und überreichte einen handsignierten "Feierabendziegel" von 1891, den der Wanderziegler August Brand aus Almena im Fürstentum Lippe auf der Ziegelei in Kirchboitzen (bei Walsrode) hergestellt hatte.

Die **Exkursion** am Sonntag, 18. März führte mit zwei Bussen bis an den östlichen Rand des Münsterlandes und weiter ins Ravensberger Land zwischen Gütersloh, Bielefeld und Herford. Ein 1993-95 umgesetztes und nach wie vor als Baudenkmal eingetragenes Bauernhaus in Gütersloh-Spexard, das jetzt

als Dorfgemeinschaftshaus dient, bot sehr spannende Befunde: Der ehemalige Hof Meier to Berens birgt ein sensationelles Flett mit hohen Luchten von 1536 (d) und einen Dielenteil von 1572 (d), der möglicherweise aber erst mit den Außenwänden von 1781 (i) in Zweitverwendung dem alten Flett hinzugefügt worden ist. Bereits der Bau von 1536 hatte ein Kammerfach und besitzt als einmalige Rarität mit Ornamenten verzierten Preßstück in einer Kammer an der Rückseite der Herdwand. Der wieder verwendete Herdwandbalken zeigt die Spuren einer ehemaligen Verbohlung und stammt noch aus dem 15. Jahrhundert. Die Führung hier hatte Dr. Christoph Dautermann übernommen, der den Bau vor der Translozierung untersucht hatte.

In Isselhorst (jetzt Ortsteil von Gütersloh) kehrten wir in der Gaststätte „Zur Linde“ ein, die in fast unglaublicher Weise Befunde der Erbauungszeit 1677 bewahrt hat, die von Dr. Fred Kaspar vorgestellt wurden. Das große Querdielenhaus am Kirchplatz hatte zwei Dielentore, die in den Stallteil und in eine Wohndiele (Schankdiele) führten; letztere besitzt noch heute eine einzigartige Fensterfront aus über 3 m hohen Holzpfostenfenstern mit Bleiverglasung, teilweise aus grünem "Waldglas" aus der Bauzeit des Hauses.

Beim anschließenden Ortsrundgang besichtigten wir die „Holtkämperei“, ein Dreiständerhaus von 1623, das von einer örtlichen Initiative behutsam restauriert wird. Im Innern der nachträglich schmaler gemachten Diele beeindruckte das mächtige Fleträhm einer hohen, später zugesetzten Lucht. Mit dem Hof Meier zu Isselhorst (seit 1456 im Besitz der Meierfamilie Mumperow) besuchten wir die "Keimzelle" des Dorfes. Der zweistöckige Wohnteil des Haupthauses von 1773 (der große Vierständer-Wirtschaftsteil war 1960 abgebrannt) bot eine beeindruckende Ausstattung mit historischen Türen und altem Mobiliar. Die Scheune des Hofes von 1802 wurde gerade restauriert. Im Garten erinnerte ein großer tafelförmiger "Gerberstein" aus Granit an den Betrieb einer Lohgerberei im 19. Jahrhundert.

Über den Bielefelder Pass überquerten wir den Teutoburger Wald, der hier heute durch

den "Ostwestfalendamm", die vierspurige Bielefelder Stadtautobahn, durchschnitten wird. In Jöllenbeck (jetzt ein Ortsteil nördlich von Bielefeld) besichtigten wir das im Umbau befindliche Leineweberhaus Brünger, einen Dreiständerbau von wahrscheinlich 1727 mit An- und Umbauten des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts. In der großen, durch einen "Ausstich" (Vorbau mit Schleppdach) erweiterten Stube standen der Überlieferung nach vier Webstühle. In Elverdissen (jetzt Stadt Herford) konnten wir schließlich das Haupthaus des früheren Hofes Wißmann von 1808 besichtigen, das in langjähriger Arbeit von dem jetzigen Besitzer Winfried Rother renoviert worden ist. Die dabei erreichte Qualität der Tischlerarbeiten und die konsequente Wiederherstellung des Zustandes der Erbauungszeit nötigten uns großen Respekt ab. Die Ravensberger Bauten wurden von Dr. Lutz Volmer präsentiert, der der beste Kenner der dortigen ländlichen Bausubstanz und langjähriges Mitglied unserer Arbeitsgemeinschaft ist.

Wolfgang Dörfler

Berichte und Mitteilungen

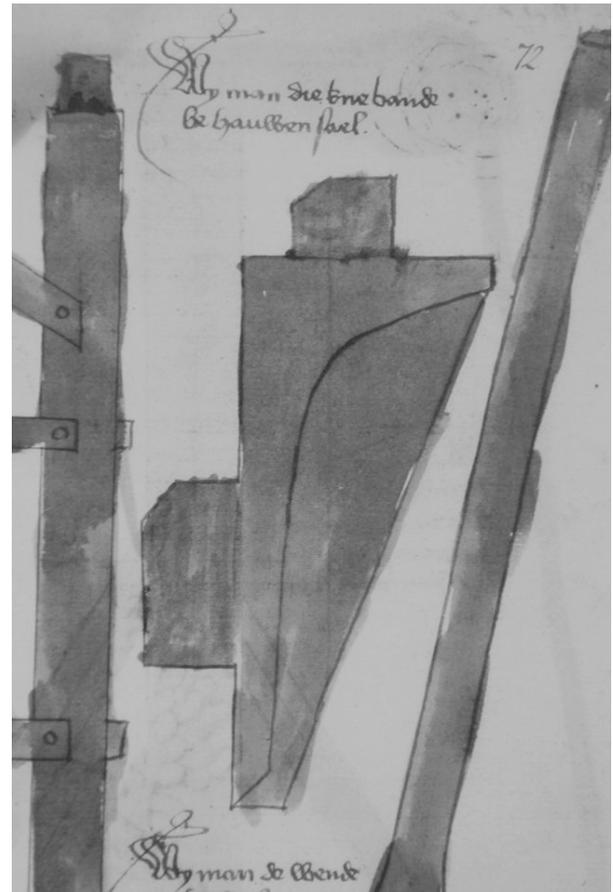
„Wy man ein oberhangen hus myt knen buwen sal“

Das im frühen Neuhochdeutsch geschriebene Zitat im Titel dieser Miszelle lässt sich folgendermaßen übertragen: Wie man eine Vorkragung eines Hauses mit Knien (heute: Knaggen) bauen soll. Aber auch diese Übertragung macht noch nicht deutlich, welche ungewöhnlich frühe Bauanleitung hier von unseren dänischen Kollegen in einem deutschen Manuskript des 15. Jahrhunderts entdeckt wurde.

Vor wenigen Jahren entdeckte die Historikerin Rikke Agnete Olsen im Magazin der Arnamagnaenischen Sammlung in Kopenhagen ein 79 folio starkes Manuskript aus 45 spärlich illustrierten Textblättern und 34 beidseitig aquarellierten Bildtafeln. Als Titel war angegeben „*Johannes bingedans von greuerten. im hessen lant Der hot diß buch geschriben mit syner hant*“. Für einen Hessen ist die Lokalisierung dieses Ortes nicht sonder-



Beugedans, fol. 71 recto: Ständer mit Knagge und Blattsassen, um 1450



Beugedans, fol. 72 recto: Ständer mit Anblattungen und Knagge, um 1450

lich schwer, es muss sich um Grebenstein im heutigen Landkreis Kassel handeln. Die diesbezügliche Vermutung wurde, als erste Hypothese in einem Gespräch mit Rikke Olsen vor Jahren geäußert, wurde nunmehr durch die Sprachgeographie bestätigt. Bereits seit drei Jahrzehnten sind drei Briefe von Johannes Bendedans (oder Beugedantz) bekannt, die sich eng um 1450 datieren lassen. Für die Erforschung von Kriegstechnik und Wehrbauten befinden wir uns damit rund eine Generation nach dem berühmten Werk von Konrad Kyeser. Doch damit wollen wir uns an dieser Stelle nicht weiter auseinandersetzen. Ganze zwei Folio-Blätter beschäftigen sich nicht mit Kriegstechnik, sondern sind für die Hausforschung von Rang. Diese zwei Blätter, genauso genommen nur drei Seiten von ihnen, beziehen sich auf den Hausbau. Folio 71 recto zeigt zwei Ständer und zwischen ihnen die im Titel zitierte Beschriftung „Wy man ein oberhangen hus myt knen buwen sal“, sowie auf den Ständern „secud 2“ (= secundus) und

„*primus 1*“. Der Ständer 1 (rechts) hat ein Brüstungsprofil mit einem Nagelloch für einen Holznagel und darüber zwei nach unten weisende Blattsassen für Streben, am Ständerkopf ein Zapfenloch für eine Knagge und darüber einen Zapfen für das Rähm mit zwei Holznägeln. Unten und oben hat der Ständer breite Zapfen. Der zweite Ständer ist in der unteren Hälfte ähnlich gestaltet, jedoch mit einer Blattsasse für ein Fußband, während oben eine Knagge seitlich angezapft ist. Dieser Ständer ist also unten frontal und oben von der Seite gesehen.

Blatt 71 verso zeigt eine gekahlte Knagge mit ihren Zapfen, ein viertelkreisförmiges Band und einen Riegel mit seitlichen Zapfen und an der Oberseite zwei dreieckigen ornamentalen (?) Einschnitten. Die Teile sind bezeichnet als „*kny*“ (= Knie bzw. Knagge oder Kopfband) und als „*bant*“ (Band, im Sinne von Fußband, aber auch Riegel).

Blatt 72 r zeigt zwei schmale Ständer, die leiterartige mit kurzen Bändern verbunden sind,

eine Anweisung zur Herstellung eines „knys“ und eine lange Astgabel. Bezeichnet ist dieses Blatt: „Wy man die knebande behauwen sael“ und „Wy man de wende czu beyden siten des hus vorbynden sael“.

Als Fazit können wir festhalten, dass hier einige Anweisungen über Detailgestaltung im nordhessischen Fachwerkbau der Zeit um 1450 angegeben sind. Ältere Anweisungen zum Fachwerkbau sind bislang unbekannt.

Hans Blosen und Rikke Agnete Olsen (Hrsg.): **Kriegskunst und Kanonen. Das Büchsenmeister- und Kriegsbuch des Johannes Bengedans.** Unter Mitwirkung von Aage Andersen, Bendt Falckesgaard Pedersen und Frede Storberg. 2 Bände. Groß-4°, gebunden, Band 1: 287 S. einschl. ganzseitiger farbiger und faksimileartiger Abbildung aller 158 Seiten des Manuskriptes von Johannes Bengedans, Band 2: 149 S. Aarhus Universitetsforlag 2006, ISBN-13: 978 87 7934 162 3. Alle Beiträge vollständig in dänischer sowie in deutscher Sprache, englische Zusammenfassung. 56,95 €

G. Ulrich Großmann

Eine interessante Quelle ist aufgetaucht: Das eigenhändige Korrektorexemplar von Johann Christian Friedrich Keferstein für die zweite Auflage seiner "Landbaukunst" (1776/1791).

Die systematisierte Landbaukunst, ein typisches Kind der Aufklärung, ist trotz einer Reihe von jüngeren Veröffentlichungen noch eine von der Wissenschaft bisher wenig bearbeitete Quellengattung zum Bauen in der Neuzeit. Insbesondere liegt bisher noch viel Dunkel über der Frage, woher die Autoren der einschlägigen Bücher wiederum ihre Anregungen bezogen. Da dort zumeist die Quellen nicht genannt sind, lassen sich die gegenseitigen Beeinflussungen in der Regel nur durch mühsame Kompilation der Literatur erschließen. Zumindest für einen Autor liegt jetzt ein Dokument vor, in dem er selbst einen Teil seiner Quellen offen legt.

Durch Zufall erstand ich kürzlich im Antiquariat ein Exemplar der „Anfangsgründe der bürgerlichen Baukunst für Landleute oder Anleitung wie die Landleute

neue verbesserte Gebäude mit feuersichern Dächern, ingleichen neue Dörfer, Wasserleitungen und holzersparende Back- und Stubenöfen ohne Zuziehung eines Baumeisters entwerfen, zeichnen, Anschläge dazu machen und erbauen können. Nebst einer kurzen Anzeige die Gewitter abzuleiten von Johann Christian Friedrich Keferstein, Lehrer der Mathematik in Brandenburg. Mit 17 Kupferplatten. Leipzig, im Verlag bey Adam Friedrich Böhme, 1776.“

Johann Christian Friedrich Keferstein (1752-1806) war Sohn des bekannten Papiermüllers zu Cröllwitz in Sachsen, Georg Christoph K. (1723-1802) und Mathematiklehrer an der Ritterakademie in Brandenburg. „In späteren Jahren wirkte er als Landbaumeister der Mittelmärkischen Ritterschaft zu Brandenburg. Seine „Anfangsgründe zu praktisch=geometrischen Zeichnungen und Vermessungen, die zur Anfertigung und Abzeichnung der oeconomischen, militärischen und geographischen Charten und zur Kenntniß des verschiedenen Meilen=, Ruthen=, Fuß= und Zoll=Maaßes nöthig sind“ erschienen 1778 in Leipzig. Carl Friedrich Gauß erwarb das Werk im Jahre 1801 (Gauß-Bibliothek 473).“ [zitiert nach: Göttinger Bibliotheksschriften 30, Göttingen 2005]. Keferstein hinterließ ein bisher nicht ganz überschaubares Opus an Fachbüchern. Architektonisch ist von ihm derzeit wohl am ehesten die Renovierung des königlichen Krongutes Bornstedt in Brandenburg von 1789-1791 bekannt.

Das Buch wurde angeboten als mit zahlreichen Anmerkungen von älterer Hand versehen und „gutes Arbeitsexemplar“, was offenbar eine gewisse Abwertung gegenüber einem „reinen“ Exemplar bedeuten sollte, zumal auch in den Abbildungen Korrekturen der Beschriftung vorgenommen worden waren. Eine etwas eingehendere Betrachtung der Anmerkungen selbst zeigte schnell, dass es sich bei den wirklich zahlreichen, in penibler kleiner Schrift erstellten Einträgen vielerorts nur um stilistische Verbesserungen, Präzisierungen und Korrekturen von Rechtschreibfehlern handelt. Daneben waren aber auch etliche einige kurze Absätze ganz neu geschrieben, sowie zahlreiche Zitatstellen

aus z.B. Krünitz' Enzyklopädie, den „Schles. Oec. Nachrichten“ und anderen angegeben, deren jüngste etwa 1789/90 datieren. Das legte den Schluss nahe, dass es nicht etwa ein Exemplar war, dessen Leser sich ungewöhnlich genau mit dem Inhalt auseinandergesetzt hatte, sondern vielmehr um die eigenhändige Überarbeitung dieses Buches durch den Autor für eine weitere Auflage. Diese Vermutung wurde zur Gewissheit, nachdem es mir tatsächlich gelungen war, eine solche ausfindig zu machen und ebenfalls zu erwerben. Sie erschien allerdings mit einem veränderten Titel: *„Anleitung zur Landbaukunst welche lehret wie wohl eingerichtete, bequeme und dauerhafte Wohn- und Wirtschaftsgebäude, auch ganze Gehöfte und Dörfer, mit feuersichern Dächern, Wasserleitungen zum Wirthschaftsbedarf, holzsparende Backhäuser und Stubenöfen, auch Brücken, Mahlmühlen u. dergl. zu entwerfen, zu zeichnen und zu erbauen; auch die Anschläge von den Baukosten und Materialien dazu anzufertigen, ingleichen Gewitter-Ableiter ganz einfach anzulegen sind, mit 26 Kupfern von Johann Christian Friedrich Keferstein, Königlichem Landbaumeister in Brandenburg. Zweyte vermehrte Ausgabe. Leipzig, im Verlag bey Adam Friedrich Böhme, 1791.“* Der nach den Literaturzitate gegebene Terminus post quem wird also gut von der Realität getroffen.

Das Buch dürfte insofern für die Forschung von Interesse sein, als die Literaturangaben nur selten in den gedruckten Text übernommen wurden. Auch sonst besteht keine vollkommene Deckungsgleichheit zwischen diesem handschriftlich korrigierten Exemplar und dem Druck. So sind einige Veränderungen des Manuskripts nicht in den Satz übernommen, andere im Satz nicht im Manuskript zu finden; dazu gehören im wesentliche sehr lange Ergänzungen wie auch die völlig neuen Abschnitte über den Wasser- und Mühlenbau, bei denen man u.U. annehmen darf, dass sie wohl auf separaten Papierbögen erstellt worden sein müssten.

Zwischenzeitlich liess sich feststellen, dass es noch eine dritte Ausgabe des Buches gibt. Sie trägt denselben Titel, besitzt dieselbe Zahl

Abbildungen wie die zweite und erschien 1821 bei Cnobloch in Leipzig. Sie hat mir nicht vorgelegen, angesichts der großen Entfernung zum Todesjahr des Autors 1806 ist kaum anzunehmen, dass sie als posthume Ausgabe wesentliche Veränderungen von dessen eigener Hand enthält.

Die intensive Bearbeitung des genannten eigenhändigen Korrektorexemplares würde sicherlich interessante Einblicke in die Arbeitsweise dieses Landbaumeisters geben. Andererseits wäre die zu leistende Arbeit recht umfangreich und ohne ergänzende Archivstudien wohl nicht befriedigend zu bewältigen. Ich möchte daher an dieser Stelle die geschätzten Forscherkollegen darauf aufmerksam machen, dass ich im Besitz des genannten eigenhändigen Korrektorexemplares sowie eines der zweiten Auflage bin und diese Quelle gern für entsprechende Forschungen unter noch zu vereinbarenden Bedingungen zur Verfügung stelle.

Dietrich Maschmeyer, Recklinghausen

Kontakt: Dr. Dietrich Maschmeyer
Wickingstrasse 5a, D-45657 Recklinghausen,
Tel. (02361) 16079
E-Mail: maschmeyer@igbauernhaus.de

Ein weiteres Wohnhaus aus dem 14. Jahrhundert in Steinen (Kanton Schwyz) gefunden

Sechzehn Jahre nach dem Abbruch eines mittelalterlichen Blockbau-Wohnhauses an der Herrengasse 17 in Steinen mit einem Erdgeschoss aus der Zeit um 1200, einem Obergeschoss von 1305 sowie späteren Erweiterungen im 16. und 17. Jahrhundert wurde das Nachbarhaus im Zuge einer Renovation von seiner Eternitverkleidung befreit. Die Bauuntersuchung durch Ulrike Gollnick vom Atelier d'archéologie médiévale ergaben nun, dass des Wohnhaus ebenso zum mittelalterlichen Baubestand dieses bemerkenswerten Dorfes gehört. Die Dendrodatierung weist ein Schlagjahr der Nadelhölzer von 1306/07 aus. In der östlichen Giebelseite sind originale Fenster oder vielmehr Luken mit dazugehörigen Verschlussbrettchen vorhanden. Relativ schmale Kanthölzer, niederer Mauersockel und un-



Steinen, Haus Herrengasse 15. Die Blockbaukonstruktion unter der Eternitverkleidung stammt aus den Jahren 1306/07 (d). Am rechten Bildrand das 1990 abgebrochene Haus Herrengasse 17 von 1200/1305 (d). Links angeschnitten ein verschindelttes Wohnhaus mit Merkmalen mittelalterlicher Bauweise. Foto: B. Furrer 1985

regelmässige Einzelvorstösse der Zimmertrennwände sind weitere Charakteristika dieser Wohnhäuser. Fassadensichtige Boden- und Deckenbohlen - das Leitmerkmal dieser Bauten - sind zwischen dem Erd- und dem Obergeschoss der östlichen Giebelseite noch vorhanden, während man den Boden der Stube schon früher abgesenkt und den entsprechenden Bodenaufbau ersetzt hatte. Eine Wandmalerei aus dem 16. Jahrhundert in der Stube zeigt eine Kreuzigungsszene.

Mit dieser Neuentdeckung sind allein in Steinen bisher fünf Wohnhäuser des 13. und 14. Jahrhundert gefunden und untersucht worden. Zumindest ein weiteres Haus, die Herrengasse 11, gehört aufgrund der fassadensichtigen Boden-/Deckenbohlen ebenfalls zu dieser Gruppe, ist aber noch nicht datiert worden.

Es muss besonderen Umständen zugeschrieben werden, dass sich in dem kleinen Dorf Steinen bei Schwyz ein derart dichter Bestand mittelalterlicher Wohnhäuser erhalten hat. Von einem Dorfbrand scheint es verschont geblieben zu sein und weder Strassen- noch Bahnbauprojekte oder Industrieanlagen haben die Siedlung je bedrängt.

Steinen war Ziel einer Exkursion anlässlich der Jahrestagung des AHF in Zürich 1994.

Einzelne der erwähnten Bauten sind in den folgenden Publikationen dargestellt:

Furrer, Benno: **Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug**. Basel 1994 (Die Bauernhäuser der Schweiz, Band 21).

Descoedres, Georges; Furrer, Benno; Keck, Gabriele; Wadsack, Franz: **Zu einem spätmittelalterlichen Holzbau in Steinen. Das ehemalige Haus "Acher" an der Kreuzstrasse 8**. In: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 90/1998.

Benno Furrer

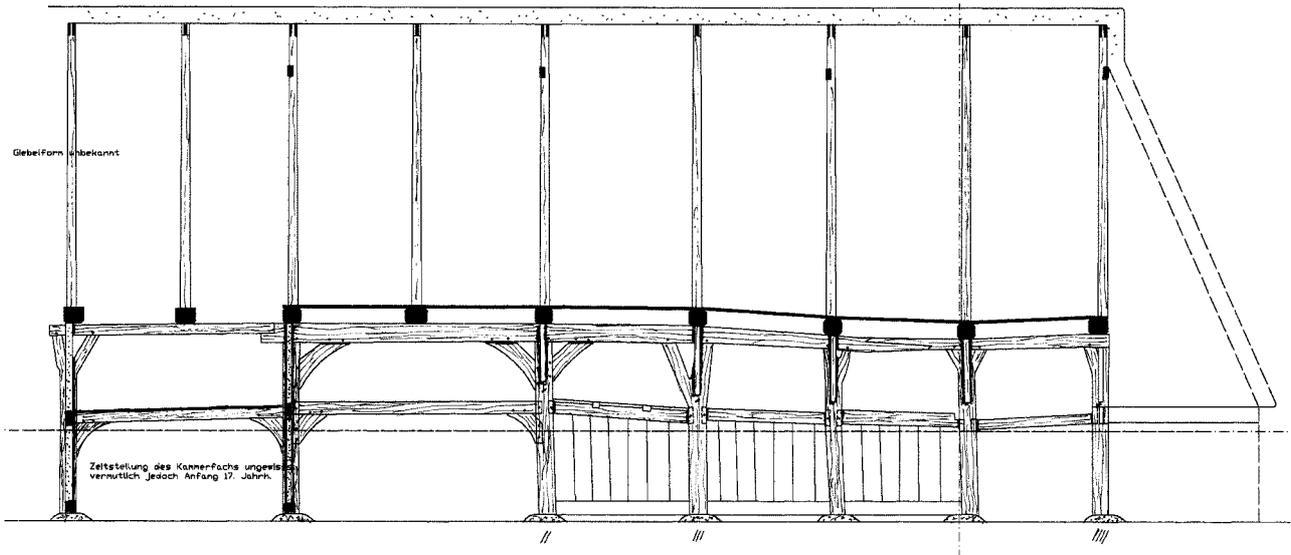
Schweizerische Bauernhausforschung, Zug

Ein spätmittelalterliches Hallenhaus im Artland

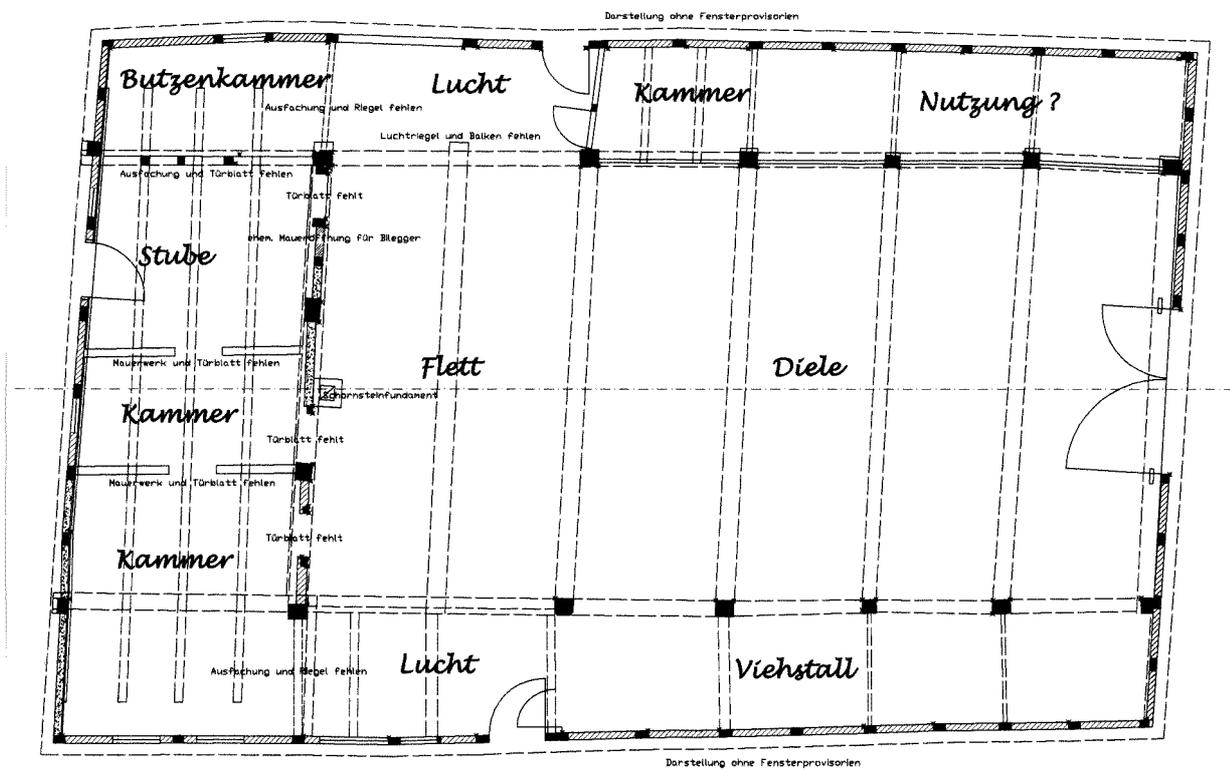
In der Artländer Bauerschaft Wehdel (Gemeinde Badbergen, Lk. Osnabrück) wurde im August 2006 ein Hallenhaus aus dem späten Mittelalter entdeckt. Es liegt jenseits eines Baches gegenüber der ehemaligen Hofstelle der „Wehlburg“, die 1973-75 ins Museumsdorf Cloppenburg transloziert wurde, und diente über Jahrhunderte als Leibzucht bzw. Heuerhaus zu diesem Hof. Im Zusammenhang mit einer geplanten Baumaßnahme und dank der Aufmerksamkeit von Elisabeth Sieve von der Unteren Denkmalschutzbehörde des Landkreises geriet es (nach der Denkmalinventarisierung 1975) wieder in den Blick der Hausforschung. Es ist dem großzügigen Entgegenkommen von Robert Wehlburg, dem Eigentümer, zu verdanken, dass es nun genauer unter die Lupe genommen werden konnte.

Im Auftrage des Landesamtes für Denkmalpflege, Hannover, führte Erhard Preßler eine erste dendrochronologische Datierung der Bauhölzer durch und fertigte ein genaues Bauaufmaß an. Es stellte sich heraus, dass das Kerngerüst von Diele und Flett im Jahr 1480 errichtet und 1560 wohl um ein Dielengebinde verlängert wurde. Damit handelt es sich um das älteste bekannte ländliche Hausgerüst, das in diesem Umfang und in dieser Ursprünglichkeit und Aussagefähigkeit in Niederdeutschland vorhanden ist.

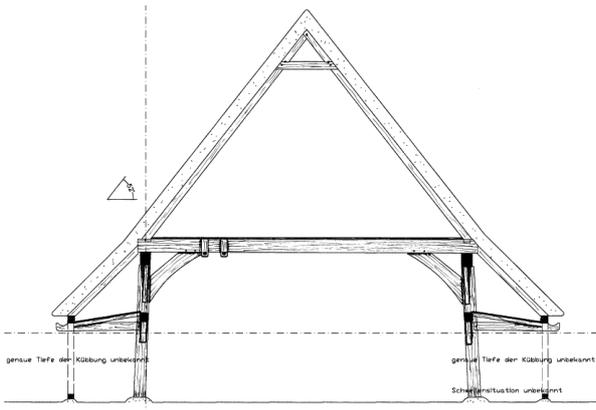
Dieses Ergebnis war Anlass, norddeutsche Hausforscher aus Denkmalbehörden und Museen, aus freien Büros und vom Monu-



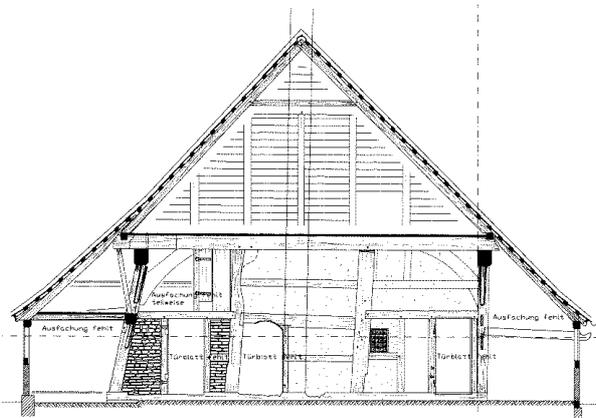
Wehdel (Gem. Badbergen, Lk. Osnabrück), Hof Wehlburg, Heuerlingshaus. Längsschnitt, rekonstruierter Zustand um 1625



Grundriss, Bestand 2006. Aufmaß und Zeichnungen: Erhard Preßler, Gersten



Wehdel, Hof Wehlburg, Heuerlingshaus. Querschnitt Diele, rekonstruierter Zustand um 1480 (d)



Querschnitt vor der Herdwand, Bestand 2006. Aufmaß und Zeichnungen: Erhard Preßler, Gersten

mentendienst, von der Interessengemeinschaft Bauernhaus und vom Niedersächsischen Heimatbund zu einem Kolloquium zusammenzurufen. Sie diskutierten am 26. September 2006 vor Ort die ersten Befunde und Fragen, die sich daraus ergeben. Hier seien vorerst nur die wichtigsten Punkte genannt:

Der spätmittelalterliche Kernbau aus drei Dielenfächern und Flett (mit einer Vorder- und vermutlich einer Hinterkübbung) besitzt ein voll ausgebildetes Zweiständer-Innengerüst im gebundenen System, z.T. mit innovativen Merkmalen. Die Ständer sind durch ein kräftiges Unterrähm miteinander verbunden, auf dem – durch Dollen fixiert – die Dachbalken ohne Überstand liegen. In annähernd dreieckigen Vertiefungen an ihren Enden fußen die Sparrenpaare. Zwar waren wesentliche konstruktive Neuerungen – der Dachbalkenüberstand noch im 16. Jahrhundert und die

Einführung einer Sparrenschwelle wohl ab dem 17. Jahrhundert – bei diesem Haus noch nicht verwirklicht. Aber die Verkämmung von Balken und Rähm – allenthalben sonst noch üblich in dieser Zeit – ist bereits durch die Verdollung abgelöst.

Die Queraussteifung erfolgte durch gekahlte Kopfbänder, die Längsaussteifung im Dielenbereich durch gabelförmige Ständerköpfe, im Flettbereich durch kräftige gekahlte Kopfbänder. Die Hillenriegel waren in die Ständer eingezapft, jedoch – wie auf der linken Seite noch erkennbar – nicht mit Holznägeln fixiert. Auch andere Riegel, z.B. in der Herdwand, waren nicht vernagelt.

Innovativ ist vor allem die Flett-/Luchtkonstruktion. Das – im Verhältnis zu den Dielenfächern tiefere – Flettfach wird vom Rähm mit seinem dickeren Ende frei überspannt. Es trägt in Flettmitte zwar einen Zwischen-Dachbalken, zu dem jedoch kein Ständerpaar gehört. Der zusätzliche bauzeitliche, von gekahlten Knaggen gestützte Luchtriegel fängt demnach keinen Ständerstummel eines Zwischengebindes ab und diente deshalb nur als Auflager für eine Hillendecke. Erst so wurde die Lucht zu einem deutlich abgegrenzten, rauchfreien und damit wohnlicheren Raumteil des Fletts.

Diese Verbesserung der Wohnqualität war offenbar der Zweck der konstruktiven Neuerung, die hier erstmals in der Baugeschichte des Hallenhauses in Erscheinung tritt. Anderswo kommt der Luchtriegel erst einige Jahrzehnte später zum Einsatz. Die dann üblich gewordene Flett konstruktion mit von Luchtriegeln abgefangenen Zwischenständern dürfte also erst entstanden sein, als das Flett immer tiefer wurde und die Last des Zwischenbalkens nicht mehr vom Fletträhm allein getragen werden konnte.

Vorläufig unklar bleibt unter anderem, ob bzw. in welchem Umfang dieser Ursprungsbau bereits Wohnräume hinter der Herdwand besessen hat. Für eine Hinterkübbung mit einer irgendwie gearteten Nutzung spricht die Tatsache, dass die originalen Ständer der Herdwand an der Rückseite keinerlei Verwitterungsspuren aufweisen.

Das jetzige Kammerfach ist in der gleichen Weise konstruiert wie das Flett, also mit freitragendem Rähm und Zwischendachbalken sowie mit knaggengstützten Unterzügen für eine tragfähige Decke. Trotzdem scheint es in seinen wesentlichen Teilen aber erst aus einer späteren Umbauphase zu stammen. Darauf weist ein Riegel in der Herdwand hin, der erkennbar nachträglich eingefügt wurde und in den der Sturz einer rundbogigen Tür eingearbeitet ist. Auch die Hauptständer des Kammerfachgiebels gehören in diese Zeit und konnten dendrochronologisch auf das Jahr 1625 datiert werden. Die Befunde markieren damit den Wechsel von einer Hinterkübbung hin zu einem voll ausgebildeten Kammerfach. Es besaß wahrscheinlich einen breiten mittleren Raum, in den die besagte rundbogige Tür führte, und zwei seitliche, in den Kübbungen liegende Kammern oder Durke (Bettkästen); über diesen Räumen lag der Kornboden. Als Wandfüllung kommt zumindest in Teilen eine Verbohlung in Betracht. Sie ist für einen Teil der Herdwand und auch für die rechte Dielenkübbung zumindest in den drei Fachen vor der Lucht durch entsprechende präzise Nuten und einer Vernagelung in den Hillriegeln nachzuweisen. Über eine Beheizung des Kammerfachs gibt es noch keine sicheren Erkenntnisse.

Solche und andere Fragen, etwa in Bezug auf eine eventuelle Versetzung bzw. auf Umbauten des 17. bis 19. Jahrhunderts müssen noch geklärt werden. Die Ergebnisse weiterer dendrochronologischer Untersuchungen durch Erhard Preßler stehen noch aus. Die archäologische Denkmalpflege des Landkreises Osnabrück untersucht derzeit, ob sich durch Bodenfunde und -befunde Aussagen zu einem eventuellen Vorgängerbau, zur Lage früherer Außen- bzw. Zwischenwände sowie zur Lage und Gestaltung der Feuerstelle und der Tiefställe treffen lassen. Notwendig ist die Verknüpfung mit den Aussagen einer umfangreichen archivalischen Überlieferung, die ebenfalls bis ins 15. Jahrhundert zurückreicht. Erst dann wird man das Haus in seine bau-, wirtschafts- und sozialhistorischen Zusammenhänge genauer einordnen können. Zu-

nächst wird es um die Rolle gehen, die das Haus in der Hofgeschichte der Wehlburg spielte. Manches spricht schon jetzt für folgende Entwicklung: Das Haus von 1480 wird das erste „Bauernhaus“ nach dem Verkauf der adligen Burgstelle und ihrer Umwandlung in einen bäuerlichen Erbkotten gewesen sein. Es wurde 1560 den gestiegenen wirtschaftlichen und wohnkulturellen Bedürfnissen angepasst, aber schließlich, nach der in unmittelbarer Nähe erfolgten Errichtung bzw. Erneuerung eines repräsentativeren Gebäudes am Ende des 30jährigen Krieges als Altenteiler genutzt bzw. verheuert. Diesem Gebäude widerfuhr das gleiche Schicksal nach dem Bau des letzten Hofgebäudes der Wehlburg ab 1750.

Darüber hinaus bietet die Entdeckung dieses Hauses aber auch die Möglichkeit, die immer noch im Dunkel liegende Frühgeschichte des Hallenhauses genauer auszuleuchten. Im eigentlichen Artland und seiner engeren Nachbarschaft galt bis vor gut 10 Jahren noch das inschriftlich 1584 datierte Erbwohnhaus des Markkötters Kleine Wollermann in Grönloh als das älteste Haus. Dank verschiedener dendrochronologischer und bauhistorischer Untersuchungen (überwiegend von Erhard Preßler) ist inzwischen auch hier eine Reihe älterer Häuser bekanntgeworden, die manche Entwicklungszüge in dieser so wichtigen Zeit des Umbruchs vom Spätmittelalter zur frühen Neuzeit erkennen lassen.

So besitzt das Haupthaus des Hofes Kohne in Kettenkamp Bauteile sogar aus dem Jahr 1453 (d). Das Haupthaus des Hofes Klus, das ursprünglich aus Dalvers stammt und jetzt im Heimatmuseum Haselünne steht, besitzt ein Kerngerüst von 1504 (d). Besonders aufschlussreich ist das Haus Voßhamm aus Nortrup von 1540 (d), das in den 1970er Jahren abgebaut und im Museumsdorf Cloppenburg eingelagert wurde. Zeitlich relativ dicht folgen dann das Haupthaus des Hofes Buse aus Tütingen von 1558 (d), das Haupthaus des Hofes Gieske (ehem. Thumann) von 1563 (d) in Lechterke-Wohld und das zum Stift Börstel versetzte Haupthaus des Hofes Meyer zu Menslage von 1570 (d).

Aus der weiteren Umgebung gehören in diesen Zusammenhang die von Dietrich Maschmeyer entdeckten Häuser Smoes von 1458 (d) in Frensdorf bei Nordhorn und Roling von 1515 (d) aus Bimolten bei Nordhorn oder das von Erhard Preßler entdeckte Haupthaus des ursprünglichen Hofes Wallage von 1519 (d) in Gersten/Emsland. Ganz so einsam in der Entwicklungsgeschichte steht nun auch das von Frank van der Waard entdeckte Haus mit einem Flettgerüst von 1386 (d) in Anderen (Prov. Drenthe, Niederlande) nicht mehr da. Jüngst ist hier auch ein Hausgefüge aus dem Nachbarort Annen hinzugekommen, das um 1408 (d) datiert werden konnte.

Die Weiteruntersuchung des Wehdeler Hauses, der genaue Vergleich mit den übrigen Befunden und die aussichtsreich erscheinende Suche nach weiteren frühen Beispielen wird also die nächste Aufgabe der norddeutschen Hausforscher sein müssen. Die Hoffnung besteht, die Frühgeschichte des Hallenhauses weiter zu klären und die These vom „vollendeten Anfang“ im Mittelalter zu überprüfen.

Volker Glüntzer

Niedersächsisches Landesamt für
Denkmalpflege, Hannover

Das Umgebindehaus ulica Kościuszki 114 in Bogatynia (Polen)

Vorbemerkung der Redaktion: Die im folgenden vorgestellte Bauaufnahme eines Langständler-Umgebindehauses im polnischen Bogatynia kam auf Initiative von Peter Dorn (Interessengemeinschaft Bauernhaus Umgebindehaus Oberlausitz) zu Stande, der sich seit Jahren für die Erhaltung dieser landschaftsprägenden Bauweise im heutigen Grenzgebiet zwischen Deutschland, Polen und Tschechien engagiert. Für die dringend notwendige Instandsetzung des stark geschädigten, aber von einer dreiköpfigen Familie bewohnten Hauses wird um Spenden gebeten: Volksbank Syke (BLZ 291 676 24), Konto Nr. 1709 001 601, Kennwort "Umgebindehaus Bogatynia".

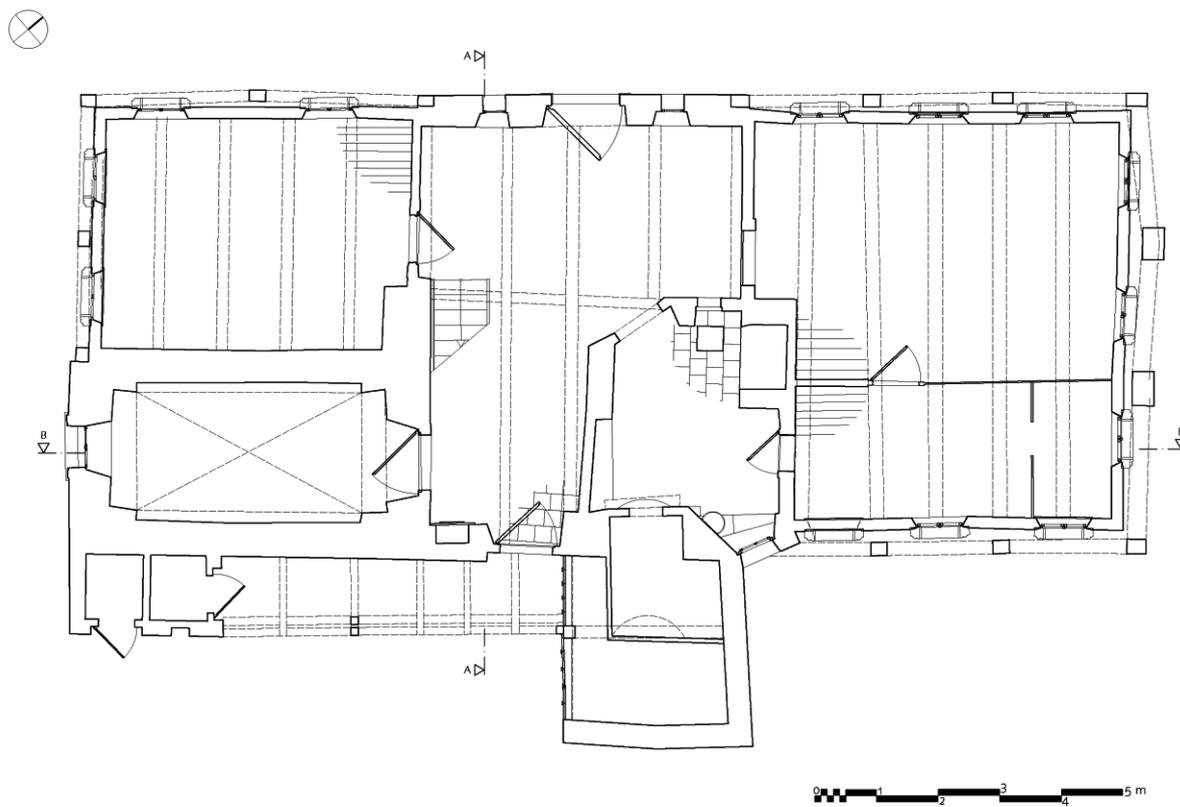
Das Umgebindehaus ul. Kościuszki 114 im südwestpolnischen Bogatynia (bis 1945 Reichenau in Sachsen), einer kleinen Stadt mit

einer noch beachtlichen Zahl ähnlicher Bauten, konnte Ende März in einer fünftägigen Aufmaßkampagne von vier Weimarer Architekturstudenten (Bauhaus-Universität, Lehrstuhl für Bauaufnahme und Baudenkmalpflege, Dipl.-Ing. Kerstin Vogel) kurzfristig vermessen und dokumentiert werden, ein erster Schritt für die geplante Instandsetzung des arg geschädigten Hauses (vgl. den Bericht von Peter Dorn in: Der Holznagel 1, 2007, S. 54-61).

Die Vermessung erfolgte im gerätgestützten Handaufmaß im Maßstab 1:50. Dafür wurden zunächst drei horizontale Achsen mittels Rotationslaser bestimmt, von denen aus dann mit Schnurgerüsten die einzelnen Räumlichkeiten erfasst wurden. Auf diese Art und Weise konnten zwei Horizontalschnitte (Grundriss EG und OG), zwei Vertikalschnitte (Längs-/Querschnitt) sowie vier Aufrisse innerhalb recht kurzer Zeit angefertigt werden. In kleinerem Maßstab wurden darüber hinaus wichtige Details aufgenommen wie etwa der 1820 inschriftlich datierte eichene Türstock und der aufwändig profilierte Traufbalken.

Der Zustand des Hauses ist als kritisch einzustufen. Zwei Drittel stehen seit Jahren leer, allein das Obergeschoss über der nördlichen Bohlenstube wird von einer Familie bewohnt. Der Rest verfällt zusehends. Instandsetzungsbedürftig sind vor allem die Dachhaut sowie die Holzdecken in dem unbewohnten südlichen Bereich. Beide Giebelwände kippen nach innen, die nördliche besonders dramatisch. Schäden treten auch an Dach und Mauerwerk des angebauten Backhauses zutage, das eine sehr seltene, markante Besonderheit des Hauses darstellt. Alles in allem ist hier mit hohem, aber vertretbarem Aufwand instanzzusetzen. Das eine sehr seltene, markante Besonderheit des Hauses darstellt. Alles in allem ist hier mit hohem, aber vertretbarem Aufwand instanzzusetzen.

Das Haus gehört zur Gruppe der sog. Langständlerbauten, bei denen die Wandständler bis zum Traufrähm reichen und so auch das Dachwerk tragen. Eine Besonderheit sind ferner die zwei Bohlenstuben am Ost- und Westende des Hauses (sog. Doppelstuben-



Bogatynia, Polen (ehem. Reichenau, Sachsen), Umgebinderhaus ulica Kościuszki 114. Ansicht Rückseite und Grundriss Erdgeschoss. Aufmaß: Bauhaus-Universität Weimar, Heinzig, Hilfenhaus, Rudolph, Urban 2006



Bogatynia, Umgebindehaus ulica Kościuszki 114. Giebelansicht und Längsschnitt. Aufmaß: Bauhaus-Universität Weimar, Heinzig, Hilfenhaus, Rudolph, Urban 2006

haus), die einen im mittleren Drittel liegenden, aus Ziegelstein gemauerten Trakt einschließen. Dass dieser wohl einer späteren Baumaßnahme angehört, machen der inschriftlich 1820 datierte Türstock der Gartenseite (Das übrige Haus ist wohl älter, vgl. unten!) sowie der gekappte Rest eines Kopfbandes bzw. einer Kreuzstrebe am westlich folgenden Bundständer deutlich. Weitere Veränderungen des 19. Jahrhunderts sind der Einbau eines kreuzgratgewölbten Raumes in der Nordecke, das Anfügen eines Backhauses vor der nordwestlichen Längsseite, das vom Inneren, von einer noch vorhandenen Schwarzen Küche aus, bedient wurde, sowie die Erweiterung des Obergeschosses durch eine Art vorkragenden Laubengang. In diesem findet sich an der alten Außenwand ein infolge des Umbaus funktionslos gewordenes Fenster, dessen Giebelfeld den Schriftzug *Anno 1787* zeigt und möglicherweise die Anfänge des Ursprungsbaus datiert.

Das Dachwerk ist eine etwa 50° geneigte Kehlbalkenkonstruktion mit mittigem Längsverband (stehender Stuhl, Stuhlrahm mittig geteilt) und zwei Krüppelwalmen. Vier Fledermausgauben verteilen sich auf die Walme und die beiden Satteldachflächen. Die Dachhaut besteht aus Biberschwänzen in Doppeldeckung.

Friederike Heinzig, Annina Hilfenhaus,
Benjamin Rudolph, Kinga Urban

Rezensionen

Georg Waldemer (Red.): **Freilichtmuseen. Geschichte - Konzepte - Positionen.** (MuseumsBausteine 11, hrsg. von der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, York Langenstein). Deutscher Kunstverlag, München/Berlin 2006. ISBN 3-422-06645-4. 8°, Broschur, 232 S., 81 Farb- und 18 s/w Abb., 20,50 Euro.

Elf Beiträge und nochmals elf Portraits bayerischer Freilichtmuseen ranken sich nicht ganz zufällig um das Wirken von Kilian Kreilinger, 30 Jahre lang für die Förderung und Entwicklung der Freilichtmuseen in Bayern zuständig. Die Landesstelle hat unter Federführung von

Georg Waldemer, Mitarbeiter und Nachfolger Kreilingers, die Beiträge zusammengestellt, die aus der Feder aller namhafter Museumsleiter der bayerischen Freilichtmuseen und wichtiger beruflicher Weggefährten stammen. Nicht von ungefähr hat die Landesstelle versucht, damit eine theoretische Gesamtschau der Freilichtmuseumsentwicklung in Bayern - und darüber hinaus - zu leisten und grundlegende Fragen in einem Band zusammenzustellen, der bewusst auch nochmals Methoden und Leistungen der Forschungsarbeit diskutiert, ohne die Freilichtmuseen nicht seriös wirken können. Von der Hausforschung (Konrad Bedal) über die Außenstellen-Problematik (Rolf Wiese, Kiekeberg), Methoden der Translozierung (Helmut Keim, Georg Waldemer), die Konservierung (Henning Grobeschmidt) bis hin zu Fragen der Magazinierung (Martin Ortmeier) und Präsentation der Objekte (Ralf Heimrath, Monika Kania-Schütz, Hannelore Kunz-Ott und Monika Dreykorn) reicht die Palette der Beiträge. Wir gewinnen einen hervorragenden Überblick über die Methoden der Hausforschung und der kulturgeschichtlichen Volkskundeforschung im Freilichtmuseum. Übrigens ist der Band weitgehend ein „Heimspiel“ des Arbeitskreises für Hausforschung - und allemal eine gelungene Festgabe für Kilian Kreilinger.

U.G.

Michaela Frick und Gabriele Neumann (Hrsg.): **Beachten und Bewahren. Caramellen zur Denkmalpflege, Kunst- und Kulturgeschichte Tirols. Festschrift zum 60. Geburtstag von Franz Caramelle.** Landeskonservatorat für Tirol, Innsbruck o.J. (2006). 4°, Leinen mit Schutzumschlag, 328 S. (ohne ISBN; Bezug über den Herausgeber: Landeskonservatorat für Tirol, Burggraben 31, 6020 Innsbruck, Österreich).

Eine Festschrift für einen Denkmalpfleger enthält naturgemäß Beiträge aus verschiedensten Bereichen, etwa zur Kirchengestaltung, die in Tirol vor allem im Barock mit besonderer Qualität aufwarten kann, aber eben auch zur Haus- und Bauforschung. Hier sind mehrere Beiträge besonders zu erwähnen, namentlich der Aufsatz von Martin Bitschnau über

„Die Romanik in Innsbruck. Inventar der mittelalterlichen Bausubstanz“, womit erstmals eine Zusammenstellung der Bausubstanz des 13. und frühen 14. Jahrhunderts vorgestellt werden kann. Weitere hauskundliche Beiträge betreffen Restaurierungen und Bauuntersuchungen in Nord- und Osttirol. Neben etlichen „klassischen“ Themen, Deckenmalereien in Kirchen, Befunde romanischer Ursprungsbauten (Martin Mittermair zur Stiftsanlage in Wilten, Walter Hauser zur Widumskapelle in Axams) fanden auch einige recht ungewöhnliche Beiträge Aufnahme in den Band, insbesondere ist der Aufsatz von Franz Neuwirth zu nennen: „Zur Polychromie der Dampfloke in Österreich“. Näher am Interessengebiet der Hausforschung ist die ausführlichere Publikation der dendrochronologischen Ergebnisse von Hans Nicolussi zum Goldenen Dachl in Innsbruck, auch wenn seine Einschätzung, dass erst die naturwissenschaftliche Untersuchung den Streit der Kunsthistoriker und Historiker entschieden hat, nicht ganz zutreffend ist, doch kann hierzu auf die einschlägige Rezension der Schriften zum Goldenen Dachl im Mitteilungsblatt 55 verwiesen werden. U.G.

Dirk Jan de Vries, Gerd Lemmens, Hettie Peterse, Jan Tijssen (Red.): **Verborgten - Verleiden. Bouwhistorie in Nijmegen**. Stichting Matrijs, Utrecht 2004. ISBN 90-5345255-9. 4°, Broschur, 160 S., zahlr. Abb.

Zehn Beiträge beschäftigen sich mit Archäologie und Bauforschung des historischen Hausbaus in Nimwegen, also einer Stadt, die als Standort einer wichtigen Kaiserpfalz von besonderem Interesse ist und in der man frühe Bausubstanz vermuten darf. Wie nicht anders zu erwarten, reicht der Baubestand wenigstens bis ins 14. Jahrhundert zurück. Allerdings ist die frühe Bausubstanz keineswegs das Hauptthema des Buches, das sich vielmehr auch zahlreichen Befunden des 16. Jahrhunderts zuwendet (Rekonstruktion der Tuchhalle, aber auch Befunde interessanter Details wie Renaissance-Kaminwände).

Auf eine Einführung zum Hausbau zwischen 1200 und 1875, die sich u. a. dem Natursteinbau und dem Aufkommen des Backsteinbaues zuwendet, folgen Kapitel zu einzelnen gründ-

lich untersuchten Bauwerken, sowohl Bauten im Bereich der Burg, Adelssitzen in der Stadt der Tuchhalle und dem Haus Bethlehem. Die Publikation führt nicht nur in die Baugeschichte der wichtigen niederländischen Stadt nahe der niederrheinischen Grenze ein, sondern vermittelt auch Stand und Methoden der aktuellen niederländischen Bau- und Hausforschung. U.G.

Thomas Nitz: **Stadt - Bau - Geschichte. Stadtentwicklung und Wohnbau in Erfurt vom 12. bis zum 19. Jahrhundert** (Erfurter Studien zur Kunst- und Baugeschichte, Bd. 2). Lukas Verlag, Berlin 2005. Geb., 8°, 291 S., 121 s/w-Abb., 2 Tabellen im Anhang, CD-ROM; ISBN 3-936872-47-3, 25,- €

Die thüringische Landeshauptstadt Erfurt gehört zu den bedeutendsten Großstädten des Mittelalters in Deutschland - und ist neben Regensburg die einzige, die den Zweiten Weltkrieg fast unbeschädigt überstanden hat. Bis in die 1990er Jahre war der reiche Baubestand der Stadt noch weitgehend "terra incognita" - erst Forschungsprojekte der Universität Bamberg und des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege brachten ab 1993 Licht ins Dunkel und förderte spannende Baubefunde bis zurück ins 12. Jahrhundert zutage, von denen sich die Teilnehmer der AHF-Jahrestagung 1997 in Erfurt überzeugen konnten. Aus dem Bamberger Forschungsprojekt, das vor allem auf Dachwerke und deren Datierung gerichtet war, erwuchs auch die hier anzuzeigende, bei Johannes Cramer zwischen 1999 und 2004 entstandene Dissertation von Thomas Nitz. Ausgehend vom umfangreichen, dendrochronologisch datierten Baubestand der Stadt (Tabellen 1 und 2 im Anhang, S. 263-271) und einer reichen archivalischen Überlieferung, die er gründlich auswertet, zeichnet Nitz ein umfassendes Bild der Erfurter "Stadt-Bau-Geschichte" von der allgemeinen Stadtentwicklung und dem Stadtgrundriss über Fragen der Parzellierung und Bebauung der einzelnen Hausstätten bis zur "äußeren Erscheinung und Kubatur" sowie der "innere(n) Struktur" der Wohnbauten zwischen dem 12. und 19. Jahrhundert. Bei einem so weitgespannten Thema können natürlich

nicht alle Epochen mit der gleichen Intensität und Materialdichte bearbeitet werden - der Schwerpunkt liegt auf dem Hoch- und Spätmittelalter, doch wird die Entwicklung anhand von aufschlussreichen Befunde über die frühe Neuzeit bis zur Industrialisierung verfolgt.

Aus dem umfangreichen, schon Ende des 12. Jahrhunderts 133 Hektar großen Stadtgebiet greift Nitz das zentral zwischen Krämerbrücke, Markt, St.-Michaelis- und Allerheiligenkirche gelegene "Allerheiligenquartier" heraus, das er als "Referenzgebiet" mit einer besonders hohen Dichte an bis ins Hochmittelalter zurückreichenden Bauten tiefgehend und parzellenscharf auch im Hinblick auf den Wandel der Sozialstruktur untersucht.

Einleitend stellt Nitz seine baulichen und schriftlichen Quellen vor; dabei handelt er unter der Überschrift "Datierungskriterien" die baulich-konstruktive Entwicklung von Dachwerken, Kellern, Fachwerk- und Steinbauten mit ihren charakteristischen Details ab - als chronologische Grundlage für die abschließenden Erörterungen zur Geschichte des Wohnbaus in Erfurt.

Im folgenden Hauptkapitel "Stadtentwicklung und Stadtgrundriß" nimmt Nitz die Gesamtstadt in den Blick und schildert vor dem jeweiligen historischen Hintergrund die Entwicklung des Stadtgefüges mit Straßen- und Wegeverläufen, Befestigungsanlagen, wichtigen Großbauten (Kirchen, Klöster, Rathaus, Stadthöfe). Von den ältesten fassbaren Anfängen der städtischen Siedlung vor 1100 über die erste Stadtgründung und Ummauerung im 12., erhebliche Veränderungen seit dem 13. Jahrhundert durch Eingriffe des Rates (Verlegung des Marktes und ganzer Straßenzüge) und infolge der Judenpogrome von 1349 und 1458 wird die Entwicklung über Phasen des Niedergangs im 17. Jahrhundert bis zum industriellen Aufschwung des 19. Jahrhunderts und seinen Folgen für die Stadtstruktur verfolgt.

Interessant sind die vorgestellten Befunde zur mittelalterlichen Parzellierung und Bebauung, die vor allem aufgrund des vorliegenden vollständigen Kellerkatasters der Stadt mit zahlreichen datierten Kelleranlagen (durch Dendrochronologie oder den Vergleich von bauli-

chen Einzelheiten) möglich wurde. Ähnlich wie es in anderen Städten archäologisch nachgewiesen werden konnte, verlief die Entwicklung von blockförmigen Großparzellen mit einer lockeren Bebauung mit einzelnen Steinhäusern oder -kellern im 13. Jahrhundert zu "regelmäßig längsrechteckigen Großhändlerparzellen in enger Reihung mit geschlossener Bebauung entlang der Straßen" (S. 84) - ein Prozess, der schon um 1330 weitgehend abgeschlossen war. Weitere Parzellenteilungen führten im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit zur Entstehung von größeren und kleineren Hausstätten, die die immer weiter ausdifferenzierte Sozialstruktur der Stadt spiegeln. Eine "Firstschwenkung" vom älteren Giebelhaus zur durchgehenden traufständigen Bebauung nimmt Nitz für das 14./15. Jahrhundert an.

Während es nach Stadtbränden in der Regel zum Wiederaufbau auf den alten Parzellengrenzen kam, hatten die Judenpogrome und -vertreibungen von 1349 und 1458 gravierende Folgen für das Stadtgefüge, die Nitz im Bereich um die erhaltene alte Synagoge des 12./13. Jahrhunderts anhand der Freizinsregister parzellenscharf nachvollziehen kann: Vor 1349 besaßen die jüdischen Einwohner noch zahlreiche Großparzellen in bester Lage zwischen Krämerbrücke und Markt, die von denen der christlichen Kaufleute nicht zu unterscheiden waren. Nach dem Pogrom waren die Juden gezwungen, zwar etwa an der gleichen Stelle, aber auf wesentlich kleiner zuge schnittenen Hausstätten zur Miete zu wohnen. Um die neue Synagoge von 1357 entstanden an der Gera die ersten nachweisbaren Zeilen von Mietshäuschen, die an Juden vermietet wurden (Skizzen S. 86).

Aus den vielfältigen Befunden zur Entwicklung des Wohnhausbaus in Erfurt können hier nur einzelne bemerkenswerte Aspekte herausgegriffen werden. Typologisch unterscheidet Nitz "große (drei- und viergeschossige) Wohnhäuser der Oberschicht" und "Kleinwohnhäuser der Mittel- und Unterschichten". Insbesondere an den Hauptstraßen und auf der Krämerbrücke entstand schließlich der für Erfurt spezifische Bautyp des mehrgeschossigen "Ladenhauses" für Händler

und Handwerker auf kleiner Grundfläche mit einem Laden oder einer Werkstatt im Erdgeschoss und Wohnräumen darüber.

Auffällig sind einige Gemeinsamkeiten mit norddeutschen Befunden im Mittelalter - so entsprechen die vorgestellten Grundrisse mit einem großen Einraum-Vorderhaus und einer kleineren, kaminbeheizten "Kemenate" dahinter ganz dem niederdeutschen Dielenhaus mit Steinhinterhaus (Steinwerk, Kemenate). Die Erdgeschosshalle oder Diele diente auch in Erfurt als universeller Wohn-Wirtschaftsraum und wird schon 1351 wie später in Lemgo oder Braunschweig "im Huse" genannt und damit mit dem gesamten (Einraum-) Haus identifiziert; daneben erscheint aber auch der oberdeutsche Begriff "Ern" (S. 217). Hölzerne Stuben, die wie in Norddeutschland "Estuarium" oder "Dorn(c)ze" genannt werden, sind schon früh (um 1300) nachweisbar (S. 208ff.). Die ältesten Beispiele sind hölzerne Blockstuben im Obergeschoss, die in die Fachwerk- oder Steinbauten eingestellt sind und zur Straße vorkragen. Schon früh ist eine geräumige Obergeschossdiele nachweisbar, die die straßenseitigen Wohnräume erschließt und in mittelalterlichen Quellen als "Leube", später als "Vorsaal" bezeichnet wird (S. 223ff.). Die Holzstuben sowie die genannten Hinweise auf ein frühes Obergeschosswohnen rücken Erfurt wieder in süddeutsche (oberdeutsche) Zusammenhänge. Oberdeutsche Einflüsse werden auch in der Fachwerkgestaltung mit angeblatteten Andreaskreuzen und K-Streben sichtbar, doch kam es nicht wie in Süddeutschland zur Ausbildung eines reichen Zierfachwerks in der Neuzeit. Zusammenfassend konstatiert Nitz eine kulturräumliche "Zwischenstellung Erfurts als 'südlichste Stadt des Nordens', zwischen den beiden großen deutschen Hausbaulandschaften" (S. 261).

Ergänzend ist dem Band eine CD-ROM mit ausführlichen historischen Daten zu allen 65 Häusern des Allerheiligenquartiers in Form von PDF-Dateien beigelegt. Leider wurde aber - vermutlich aus Kostengründen - auf einen Katalog der bauhistorisch untersuchten Gebäude verzichtet. Die teilweise ausführlichen Dokumentationen Erfurter Häuser (etliche davon vom Verfasser selbst oder unter

seiner Beteiligung erstellt) lagern im Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege und werden lediglich im Quellenverzeichnis aufgeführt. Zumindest ein Häuserregister, das die Erwähnungen und Abbildungen einzelner Bauten im Text erschließt, hätte dem Band gut getan.

Im Ergebnis bietet die Arbeit von Thomas Nitz ein facettenreiches, in vielen Punkten neues Bild der topographischen und baulichen Entwicklung der Stadt Erfurt vom 12. bis ins 19. Jahrhundert. Für notwendige weitere Einzeluntersuchungen in Erfurt und vergleichbare Studien zu anderen Städten bildet der Band eine unverzichtbare Grundlage. In der konsequenten Zusammenführung von historischen, stadtopographischen und baugeschichtlichen Quellen und Methoden mit kultur- und sozialhistorischen Fragestellungen ist die Arbeit ein Meilenstein einer bauhistorisch fundierten Stadtforschung. H.St.

Thomas Lutz und Gerhard Wesselkamp (Red.): **Dächer der Stadt Basel**. Hrsg. Basler Denkmalpflege. Basel 2005. 4°, gebunden, 474 S., über 600 Abb., z.T. in Farbe. 45,00 € (68,00 SFr). ISBN 3-9522166-0-7. Bezug über: Basler Denkmalpflege, Buchbestellungen, Unterer Rheinweg 26, 4058 Basel/Schweiz, oder über basler.denkmalpflege@bs.ch.

Was sich dem Titel nach wie ein Überblick zu den Dachwerken einer einzelnen Stadt liest, ist tatsächlich das umfangreichste Kompendium zum Thema „Dach“, das in den letzten 15 Jahren erschienen ist. Die Veröffentlichung besteht aus 18 Kapiteln, die von verschiedenen Autoren geschrieben wurden, jedoch nicht wie in einem Tagungsband den Zufall der eingegangenen Beiträge widerspiegeln, sondern von der Redaktion systematisch zusammengestellt wurden. Zwar gehen die Autoren fast immer von Basler Beispielen aus, doch sind die Beiträge meist sehr grundsätzlicher Natur. So behandelt Alexander Schlatter „Das Dach als Nutzraum“ und gibt Hinweise über die Nutzungen des Daches seit dem Mittelalter, die man vom Basler Beispiel auf viele mitteleuropäische Städte übertragen kann. Zu den denkmalpflegerischen Aspekten

kann auf die Erhaltung alter Dachziegel, ja sogar die Neueindeckung mit alten Dachziegeln verwiesen werden, für die nicht nur Basel (hier genannt das Renaissancehaus Heuberg 5) Beispiele liefert. So haben viele Orte in der Schweiz ihre historischen Dachdeckungen bewahrt, während in Deutschland in Innenstädten kaum mehr ein alter Dachziegel erhalten ist, so bald eine Sanierung über ein Haus hinweggebraust ist, selbst wenn die Denkmalpflege beteiligt wurde.

Burghard Lohrum wendet sich in einem Grundsatzkapitel dem Verhältnis von Pfettendach und Sparrendach zu und ergänzt die Publikation um ein illustriertes Glossar (kurz, prägnant, klar, äußerst dankenswert). Der Beitrag zeigt die Vielfalt Basler Dachwerke im Mittelalter, die in Einzelfällen vor das große Erdbeben von 1356 zurückreichen (Nadelberg 10: 1270/71 d). Thomas Lutz wendet sich dem Baumaterial zu und behandelt neben der Flößerei insbesondere die genauere Provenienz des Holzes, die Handelsformen und die Kennzeichnung der Hölzer. Auch dieser Beitrag hat grundsätzlichen Wert, ist es doch nun wesentlich einfacher, anderenorts zu schauen, was den Baseler Verhältnissen entspricht (oder nicht) als das Fahrrad erneut zu erfinden. Bernard Jaggi unternimmt eine bauhistorische Übersicht zu den Dachwerken in Basel, gewissermaßen ein Fazit aus den vorangegangenen Kapiteln. Ein weiteres Kapitel behandelt die Kennzeichnung der Dachwerke (Bernard Jaggi: Zeichen an Dachwerk-hölzern), womit vornehmlich Abbundzeichen gemeint sind, schließlich folgt ein Katalog der (mittelalterlichen) Dachwerke Basels.

Im zweiten Teil des Buches „Dächer im Wandel der Zeit“ behandelt Daniel Reicke „Schriftquellen und baugeschichtliche Befunde“, wobei vor allem die Rekonstruktionen von Dachwerken der Zeit um 1200 spektakulär sind. Rebekka Brandenberger wendet sich mit dem Thema „Dachfuß und Traufe“ einem von der Baugeschichte gerne übersehenen Thema zu. Mehrere Beiträge behandeln neuzeitliche Dächer, so Romana Anselmetti „Das Mansarddach in der Stadt Basel“, auch dies ein Beitrag von grundsätzlicher Bedeutung, Bruno Thüring das Schreckgespenst des

Hausforschers: „Das Flachdach“, in Basel mit Beispielen ab 1925 vertreten.

Dachhaut, Dachreiter (auch frühneuzeitliche Farbfassungen) und - wohl erstmals in der Haus- und Bauforschung berücksichtigt - Spenglerarbeiten an Türmen bilden weitere Aspekte dieses inhaltsreichen Buches. Der Abschnitt über die Dachhaut behandelt zunächst Schiefer als seltenem Deckungsmaterial, besonders umfangreich ist das Kapitel über die Dachziegel von Richard Bucher. Bucher behandelt die Ziegeldeckungen, die Ziegelproduktion und das Material Dachziegel. Das Kapitel ist mit einem ausführlichen Katalog versehen, Maßstab für alle Sammlungen, die sich mit Dachziegeln beschäftigen.

Als Fazit ist festzuhalten: Die Basler Denkmalpflege hat mit diesem opulenten Band ein Grundlagenwerk zu Dächern und Dachwerken geschaffen und für die Behandlung des Thomas Maßstäbe gesetzt. U.G.

Horst Löbert (Hrsg.): **Gerhard Eitzen. Bauernhausforschung in Deutschland. Gesammelte Aufsätze 1938 bis 1980** (Veröffentlichungen des Landwirtschaftsmuseums Lüneburger Heide 14). PD-Verlag Heidenau 2006. ISBN 3-930737-50-7. 4°, gebunden, 748 S., 31 Farb- und 663 s/w-Abb., 38,00 €
Gerhard Eitzen (1916-1996) gehört fraglos zu den bedeutendsten Hausforschern des 20. Jahrhunderts. Sein Wissen hat er in einer unglaublichen Zahl von Aufmaßzeichnungen überliefert und in mehr als 100 Aufsätzen veröffentlicht. Seine wichtigste Wirkungsstätte war die Lüneburger Heide, so dass es nahelag, dass der Nachlass von Gerhard Eitzen im Landwirtschaftsmuseums Lüneburger Heide eine Bleibe fand. Dies ist auch die Voraussetzung für die vorliegende überaus anspruchsvolle Publikation.

Nach Einführungen von Ulrich Brohm zum Lebensweg Eitzens und Heinrich Stiewe zu Eitzens Beitrag zur Hausforschung schließen sich 103 Aufsätze von Gerhard Eitzen an, die nach regionalen Kategorien gegliedert sind und sich weitgehend auf Niedersachsen beziehen, weitere Beiträge betreffen das Rheinland und wenige die anderen Teile der Bundesrepublik (Schleswig-Holstein, Westfalen, Süd-

westdeutschland) sowie das Elsaß. Das eindrucksvoll Werk fasst erstmals alle Aufsätze Eitzens vollständig zusammen, wobei der Herausgeber Wert darauf gelegt hat, die Zeichnungen soweit möglich im Maßstab zu vereinheitlichen (vorrangig 1:200). Es dürfte keinen Leser geben, der in diesem Kompendium nicht Neues findet, waren doch viele Beiträge in regional begrenzten Zeitschriften oder gar Tageszeitungen abgedruckt und dementsprechend schwer zugänglich. Der Umfang des vom Arbeitskreis für Hausforschung 1984 herausgegebenen Auswahlbandes (bearbeitet von Fred Kaspar und Karoline Terlau), der längst vergriffen ist, wird um ein Mehrfaches überschritten. U.G.

J. Cieslak, C. Goldberg-Holz, J. Gosteli, K. Richter, A. Schulz, C. Schurig (Red.): **Umgebände. eine einzigartige Bauweise im Dreiländereck Deutschland - Polen - Tschechien.** Hrsg. vom Sächsischen Verein für Volksbauweise e.V. Karl Robert Langewiesche Nachf. Hans Köster, Königstein/Taunus 2006 (Die Blauen Bücher). 4°, 248 S., 480 meist farbige Abb., Faltkarte. ISBN 3-7845-5210-1, 24,80 €

Landschaftsprägende Bauernhausformen dienen in verschiedenen Regionen Deutschlands als identitätsstiftende und tourismusfördernde "Alleinstellungsmerkmale" - was aber leider keinesfalls immer ihren wirksamen Schutz oder Maßnahmen zu ihrer Erhaltung garantiert. Neben dem "niedersächsischen" Hallenhaus oder dem "Schwarzwaldhaus" gehört auch das "Umgebäudehaus" zu diesen besonders wertgeschätzten, aber dennoch nach wie vor in ihrem Bestand gefährdeten ländlichen Bauweisen. Unter der Bezeichnung "Umgebändeland" definiert sich seit 2003 eine grenzüberschreitende Region im "Dreiländereck" von Deutschland (Ostsachsen, Oberlausitz), Polen (Niederschlesien) und Tschechien (Nordböhmen) über das Umgebäudehaus als eine eigenwillige Kombination von Block- und Fachwerkbau.

Der vom Sächsischen Verein für Volksbauweise unter Beteiligung von 32 (!) Autorinnen und Autoren herausgegebene Band fasst den aktuellen Kenntnisstand zu Entwicklungsge-

schichte, Typologie, Konstruktion und Gestaltung sowie regionalen Ausprägungen des Umgebäudehauses zusammen und stellt einige aktuell sanierte Beispiele vor. Die vielköpfige Redaktion dürfte einige Mühe gehabt haben, die vielfältigen Beiträge zwischen zwei Buchdeckeln zu bündigen - dass dabei gelegentlich Unstimmigkeiten oder Widersprüche zwischen den Aussagen einzelner Autoren auftreten, wird freimütig zugegeben und ist angesichts der vielen noch ungeklärten Fragen etwa zur Entstehung und Entwicklung des Umgebäudehauses auch nicht anders zu erwarten.

Aus der Fülle der Beiträge können hier nur einige herausgegriffen werden: Jürgen Cieslak und Hans Mirtschin stellen in zwei einführenden Aufsätzen Siedlungs- Kultur- und Wirtschaftsgeschichte der Oberlausitz als zentralem Verbreitungsgebiet der Umgebäudehäuser vor; Peter Poprawa schildert die künstlerische und folkloristische Rezeption der traditionellen Volkskultur insbesondere der Minderheit der Sorben in dieser Region seit etwa 1900. Karl Bernert, Verfasser eines Standardwerks zum Thema, schildert "Zierendes am und im Umgebäudehaus", während Steffen Orgas und Thomas Noky die älteren "Theorien" zur Entstehung der Umgebäudebauweise diskutieren. Unter der Fragestellung "Umbinden oder Hineinstellen" bietet Noky wichtige neue Ansätze zur Genese dieser eigentümlichen Hausform, die er mit mittelalterlichen Befunden von gefügeunabhängig in Fachwerkbauten eingestellten Holzstuben (Blockstuben) in thüringischen und sächsischen Städten (Erfurt, Jena, Pirna u.a.) in Beziehung setzt - ein vielversprechender Ansatz zur Klärung der Entstehungsgeschichte des Umgebäudehauses, der weiter verfolgt werden sollte. Über das heutige "Leben im (umgebauten) Umgebäudehaus" berichtet Kerstin Richter.

Im zweiten Teil des Buches werden "Die wichtigsten Verbreitungsgebiete" vorgestellt - unter Beteiligung von polnischen und tschechischen Autoren (in deutscher Sprache). Neben den sächsischen Regionen Oberlausitz (Ulrich Rosner), nördliche Lausitz (Steffen Orgas) und Oberes Elbtal (Hartmut Gräfe)

werden Nordböhmen (Břetislav Vojtíšek) und das Böhmisches Mittelgebirge mit seinen prächtigen Holzgiebeln (Ingrid Augustenova) sowie Niederschlesien (Elżbieta Trocka-Leszcyńska) und die Region östlich der Neiße (Elżbieta Rdzawska) behandelt. Der dritte Abschnitt porträtiert einzelne Orte mit besonders reichen Beständen an Umgebendehäusern, darunter das den Teilnehmern der AHF-Tagung in Görlitz (1992) gut erinnerliche Obercunnersdorf, bevor im vierten Kapitel individuelle Hausgeschichten von beispielhaft restaurierten oder gar translozierten Umgebendehäusern vorgestellt werden. Ein letzter Abschnitt "Vergangenheit und Zukunft" widmet sich einerseits den durch großflächigen Braunkohlentagebau "verlorene(n) Dörfer(n)" (Ursula Windelband), während Günter Valentin die regionalpolitische Bedeutung der Umgebendebauweise als verbindendem Element im Dreiländereck von Deutschland, Polen und Tschechien hervorhebt.

Ein Ortsregister, Kurzbiographien der Autoren und eine Ausfaltkarte der Region runden den überaus informativen Band ab. Mit seiner überwiegend vierfarbigen Bebilderung ist das Buch qualitativ produziert; etwas störend ist allerdings die übergroße Fülle von kleinformatigen, oft nur spaltenbreiten Abbildungen in nicht immer zufriedenstellender fotografischer Qualität - weniger wäre hier mehr gewesen: Eine knappere Auswahl von gut fotografierten und größer reproduzierten Bildern hätte dem Band gut getan und den beabsichtigten Werbeeffect für die Bewahrung des Umgebendehauses als einer "einzigartigen Volksbauweise" noch gesteigert. H.St.

Holger Reimers und Jürgen Scheffler (Hrsg.): **Das Hexenbürgermeisterhaus Lemgo. Bürgerhaus - Baudenkmal - Museum** (Schriften des Städtischen Museums Lemgo, Bd. 5). Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2005. ISBN 3-89534-5253. 4°, Broschur, 190 S., 390 zumeist farbige Abb. (Das Buch erschien zu einer Ausstellung über das Haus, vgl. AHF-Mitteilungen 66, 2005).

Das Hexenbürgermeisterhaus in Lemgo, Breite Sr. 19, um 1565-71 für die Familie Kruwel errichtet, gehört zu den prominentesten Bür-

gerhäuser der „Weserrenaissance“ und diente schon seit langem als Heimatmuseum der Stadt Lemgo. Bisher gab es über das Haus - neben zahlreichen Nennungen in Aufsätzen, Fachbüchern und selbst Handbüchern, als selbständige Schrift nur ein Büchlein von Fred Kaspar, das 1984 als Beginn einer nur in wenigen Ausgaben erschienenen bibliophil gestalteten Reihe von Horst Wasgindt gestaltet und herausgegeben wurde. Die notwendig gewordene Sanierung des Hauses - die technischen Einzelheiten werden detailliert dokumentiert - ermöglichte nunmehr die Veröffentlichung der Forschungsergebnisse, die im Rahmen dieser Sanierung gewonnen werden konnten. Grundlegende Bedeutung haben dabei die Bauuntersuchungen von Holger Reimers, der bis 1995 Bauhistoriker am Weserrenaissance-Museum Schloß Brake war und nach einem Zwischenstopp an der Universität Karlsruhe nunmehr freiberuflich als Bauforscher tätig ist. Zweiter Hauptautor ist der Leiter des Museums, der Historiker Jürgen Scheffler. Weitere Beiträge stammen von Andreas Haasis-Berner (Archäologie), Helmut Strüßmann und Ralf Niemeyer (Denkmalpflege in Lemgo), Barbara Seifen (Westf. Amt für Denkmalpflege), Günter Bernhardt (Westf. Museumsamt, Das Baudenkmal als städtisches Museum). Ferner sind die Aquarelle von José Kastler erwähnenswert, aber auch Zeichner und Redaktionsteam sind mit der Weserrenaissance langjährig vertraut: Regina Fritsch, Andrea Ernst, Helmut Nikolay und Michael Sprenger.

Die Rekonstruktion des ursprünglichen Bauwerks und seiner Umbauten bis zur Museumsnutzung im 20. Jahrhundert wird ausführlich dargelegt und mit Fotos und Zeichnungen, darunter auch den erwähnten rekonstruierenden Raumzeichnungen von José Kastler, illustriert. Bemerkenswert ist der Nachweis, dass in der hohen Halle (Diele) der rechte Einbau eine Generation jünger ist als das übrige Haus, konsequenterweise muss der rechte Erker ebenfalls nachträglich sein. Die entsprechenden Befunde werden von Reimers gezeigt und äußerst vorsichtig interpretiert, doch eigentlich kann es an dieser Erkenntnis keinen Zweifel geben. Leider verfügt das Buch nicht

über eine großformatige Ansicht des heutigen Zustands der Fassade, deren Außenseite nicht von der aktuellen Sanierung betroffen war, auch das Titelbild arbeitet mit einer etwas mühsamen Kollage von Detailfotos. Greift man zu einer der älteren Fassadenansichten, wird deutlich, dass die Fassadenstruktur des Hallengeschoßes aus einer hohen Halbsäulengliederung besteht, mit Vorlagen seitlich des Portals und an den Ecken des Bauwerks - hier ist der Rest der ursprünglichen Fassadengestaltung erhalten, die eine Rekonstruktionszeichnung Wert gewesen wäre. Vielleicht ist die Vermutung einer Planänderung am Hexenbürgermeisterhaus nicht auf die Fassade in Bezug zum dahinter liegenden Baukörper zu sehen, sondern nur auf die Auslucht links in ihrem Verhältnis zu dieser Fassade, denn diese Auslucht wirkt ja, obwohl ursprünglich, ebenfalls wie ein Fremdkörper. Dass der Erker ohne einen Raum dahinter nur aus repräsentativen Gründen bestanden haben könnte, ist äußerst unwahrscheinlich. Wenn die Gliederung der Fassade durch die vier hohen Säulen neben Portal und an den Gebäudeecken ursprünglich eine größere Rolle gespielt haben sollte - hierzu äußert sich Reimers nicht - dann müssten die Fenster der Halle durch eine entsprechende waagerechte Teilung darauf Rücksicht genommen haben. Das würde der Gestaltung anderer Bürgerhäuser (z.B. in Hameln) in den Jahren um 1570 durchaus nahe kommen und das Hexenbürgermeisterhaus weniger manieristisch wirken lassen als es uns bisher erschienen ist. Während die Baugeschichte des inneren Hausgefüges nunmehr weitgehend geklärt und hervorragend dargestellt ist, bedarf die Fassade nochmals einer genaueren Untersuchung. Die entsprechende Anregung von Holger Reimers kann man nur unterstreichen. Insgesamt ist das Buch eine hervorragende Bereicherung für die Hausforschung und die Erforschung der Weserrenaissance.

U.G.

Christopher Ernestus: **Tagelöhner, Zunftschreiber, Stadtschreiber. Städtisches Leben im 16. und 17. Jahrhundert im Spiegel einer Marburger Bürgerfamilie** (Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur 81).

Marburg 2005. 404 S., 141 Abb. ISBN 3-923820-81-X, 14.- €

Zur Stadt Marburg sind bekanntlich aus dem späten Mittelalter und der frühen Neuzeit sehr reichhaltige Archivbestände überliefert. Dies betrifft nicht auch zuletzt das städtische Bauwesen, denn seit 1452 sind die städtischen Baurechnungen mit geringen Lücken bis zur Gegenwart vollständig überliefert. Hinzu kommen aber zahlreiche weitere Überlieferungen, sodaß schon verschiedene, teils ausführliche Biographien für Marburger Bürger seit dem 15./16. Jahrhundert erstellt werden konnten. Betraf dies bislang vor allem aber Angehörige des Patriziats und gehobenen Bürgertums, so macht die hier zu besprechende, 400 Seiten starke Publikation nun erstmalig deutlich, daß eine vergleichbare Darstellung bei entsprechendem forscherschen Aufwand durchaus auch für andere Schichten möglich ist. Den Hauptteil der Studie von Christopher Ernestus macht nämlich die ausführliche Biographie eines Ludwig Ernst (um 1517 – 1567) aus, der als Sohn von Ernst Stubenhitzer, der in seiner namensgebenden Tätigkeit zum Gesinde des Deutschen Hauses gehörte, in Marburg als Tagelöhner und seit 1541 als „Unterstadtknecht“ für die nördlichen Vorstädte tätig war. Damit besaß Ernst mit diesem sogar noch den beiden Stadtknechten untergeordneten Amt keines der begehrten Ehrenämter in der Stadt, sondern hatte die tägliche, vielfach unangenehme Arbeit eines der untersten städtischen Bediensteten auf dem Bausektor zu leisten. Da diese Tätigkeit nun in den städtischen Baurechnungen jeweils detailliert aufgeführt ist, gelingt Ernestus in Kombination mit anderen Quellen ein dichtes Lebensbild seines Vorfahren, der dann zeitweise die Arbeit des Stadtmaurers verrichtete und dadurch schließlich zu den städtischen Werkleuten aufstieg. Vor diesem Hintergrund ist es Ernestus möglich, das gesamte Spektrum der öffentlichen Bautätigkeit in Marburg detailreich darzustellen, sodaß ein dichtes Bild der Marburger Arbeitswirklichkeit im 16. Jahrhundert entsteht. Weitere Kapitel behandeln das weitere Lebensumfeld des Ludwig Ernst einschließlich der Häuser, in denen er gelebt hat.

Der knappere zweite Teil des Buches ist dann den Nachkommen von Ernst bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts gewidmet und damit einer weiteren Aufstiegsgeschichte, denn der Enkel des Unterstadtknechts und Sohn des Schneiders Dietrich Ernst (um 1540 – 1611) schaffte es bereits, in Gemünden und dann in Wetter Stadtschreiber, also jeweils höchster städtischer Beamter, zu werden. Seine Kinder verließen während des Dreißigjährigen Hessen und begannen als Rektor der Elberfelder Lateinschule (Johann Albrecht Ernst) oder Pastor in Schwerte (Johann Daniel Ernst), ihren Namen in latinisierter Form zu verwenden. Insgesamt ist Christopher Ernestus mit diesem Band gleich Mehreres gelungen: Familiengeschichte in moderner, wissenschaftlich abgesicherter biografischer Form zu schreiben, dabei einen wesentlichen Beitrag zur Marburger Stadtgeschichte im 16. Jahrhundert zu leisten und schließlich ausführlich das städtische Bauwesen in dieser Zeit mit überörtlicher Gültigkeit vorzustellen.

Ulrich Klein

Hea-Jee Im: **Karlsruher Bürgerhäuser zur Zeit Friedrich Weinbrenners** (Friedrich Weinbrenner und die Weinbrenner-Schule IV, hrsg. von Wulf Schirmer, Institut für Baugeschichte der Universität Karlsruhe). Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2004. 4°, Leinen mit Schutzumschlag, 321 S., zahlr. Abb., 65,50 €.

Mit der vorliegenden Publikation, einer gründlichen Dissertation zum klassizistischen Hausbau Karlsruhes, kann das Karlsruher Institut dem gelegentlich zu hörenden Vorurteil begegnen, unter Bauforschung vor allem Aufmass-Fetischismus zu verstehen (vgl. Wulf Schirmer: Castel del Monte) - dieser Band ist ein Beispiel erfolgreicher Bauforschung ohne verformungsgetreues Aufmaß. Hea-Lee Im hat vor allem mit den geisteswissenschaftlichen Mitteln der Bauforschung, zu denen insbesondere historische und archivalische Recherchen und kunsthistorisch-stilistische Untersuchungen gehören, die Hausbau Karlsruhes zur Zeit Weinbrenners untersucht und in einer ausführlichen Abhandlung und zusätzlich einen detaillierten Häuserkatalog darge-

stellt. Der Zerstörungsgrad der Häuser im späteren 19. Jahrhundert und vor allem im Zweiten Weltkrieg und der Wiederaufbauära hat diese Methode erforderlich gemacht. Die Untersuchung betrifft Fassaden, Grundrissentwicklung und Baukonstruktion. Dabei kommen auch die Raumfunktionen zur Sprache, die in vielen Bauplänen ja ausdrücklich benannt sind. Allerdings ist die Entwicklung des Raumgefüges, mit der sich die klassizistischen Häuser deutlich von der älteren Bautradition zu unterscheiden scheinen, nicht Kern der Untersuchung, die materialreiche Arbeit bietet aber eine hervorragende Grundlage, hier weiterzuarbeiten. - Der Katalog umfasst alle Karlsruher Häuser, die bis 1830 errichtet wurden. Frau Im stellt den Anspruch, sämtliche Bauten erfassen zu können und bisher unidentifizierte Pläne zu lokalisieren, wofür die radiale Stadtgrundriss Karlsruhes mit seinen schiefwinkligen Parzellen gute Grundlagen bietet. Diesen Anspruch vermag die Autoren in der überaus fleißigen und hervorragend ausgestatteten Publikation zu erfüllen. Hea-Lee Im liefert damit einen Beitrag zur Hausforschung einer Epoche, die in den letzten zwei Jahrzehnten weitgehend nur am Rande behandelt worden ist. U.G.

Stefan Baumeier/Heinrich Stiewe (Hg.): **Die vergessenen Nachbarn. Juden auf dem Lande im östlichen Westfalen** (Schriften des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold - Landesmuseum für Volkskunde 24). Detmold 2006, 304 S., 160 Abb.; ISBN 978-3-89534-574-6; 29,00 €.

Im Mittelpunkt des Aufsatzbandes steht ein relativ kleines, knapp 9 x 9 m messendes Haus, dessen Großteil-Translozierung vom alten Standort in Ovenhausen (Kreis Höxter) ins Freilichtmuseum Detmold in der Nacht vom 18.11.2005 seinerzeit viel beachtet wurde. Dort war es 1803-05 (nachgewiesen durch zwei Anträge auf Bauholz im Staatsarchiv Münster) durch den „Schutzjuden“ Bernd Soistmann errichtet und bis zur Deportation der Familie Uhlmann im Jahr 1941 von jüdischen Familien bewohnt worden; hier soll es als Bestandteil der Baugruppe des Paderborner Dorfes mit einer Dauerausstellung

an die große Bedeutung der Juden an der ländlichen Kultur Westfalen-Lippes erinnern. Beides – die Bewahrung des am historischen Standort unrettbaren Objekts als Monument auch der Erinnerung an die Opfer sowie die Dokumentation jüdischen Lebens – ist sehr verdienstvoll.

In dem Band stehen – nach einem umfassenden Forschungsüberblick (Heinrich Stiewe: „Die vergessenen Nachbarn. Forschungen zur Geschichte der ländlichen Juden im östlichen Westfalen“) – der Herkunftsort Ovenhausen (Hans Liedtke (†): „Jüdische Familien in Ovenhausen. Von den Anfängen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts“) und das Haus selbst im Mittelpunkt. Die Ergebnisse der für ein vergleichsweise bescheidenes und baulich unspektakuläres Haus wohl singulären Untersuchungen zur Bau-, Umbau- und Umzugsgeschichte mit allen zur Verfügung stehenden Quellen und Methoden, vom restauratorischen bis zum archäologischen Befund, vom Bauaufmaß bis zur Archivrecherche, werden auf 40 Seiten mit der nötigen Akribie dargelegt (Heinrich Stiewe: „Das Haus Uhlmann aus Ovenhausen. Besitzer, Baugeschichte und Translozierung“; Elmar Altwasser: „Unter dem Boden. Archäologische Untersuchungen im Haus Hauptstraße 31 in Ovenhausen“). Drei weitere, ortsmonographische Beiträge gehen ebenfalls besonders auf Gebäude ein, die im Besitz oder von Juden bewohnt waren (Dina van Faassen: „Juden in Schötmar im 18. Jahrhundert“; Kai-Uwe von Hollen: „Die Juden in Schildesche im 19. Jahrhundert“; und besonders Bernd-Wilhelm Linnemeier: „Petershagen und Rahden. Zwei jüdische Landgemeinden des Fürstentums Minden im historisch-strukturellen Vergleich“). Sie bestätigen das zu erwartende Bild, dass auch diese Häuser primär Zeugnisse wirtschaftlicher Erfordernisse und Situiertheiten sind: Einen Typus „jüdisches Haus“ gibt es zu keiner Zeit. Im Baubestand selbst können – neben vereinzelt hebräische Inschriften – allenfalls Baudetails auf ein praktiziertes jüdisches Bekenntnis hindeuten (siehe dazu besonders: S. 60-64, 179, 228). Während größere Säle in Häusern von Orten ohne Synagogengemeinde selbst bei genauester Untersu-

chung kaum ihre einstige Bestimmung als Beträume verraten, ist besonderes Augenmerk auf Raumvertiefungen als Reste von rituellen Bädern (Mikwen) und auf die Aussparungen oder Befestigungsspuren der Mesusa (kleine Metallkapsel für Schriftröllchen) in bzw. an Türrahmen zu achten. Für die archivalisch mehrfach belegten Laubhütten (mitgeteilt sei ein Zufallsfund des Rez.: Die Besitzer von 65 von einem Stadtbrand im Jahr 1849 betroffenen Hausstellen nennen unter den abgebrannten Bauten in drei Fällen Laubhütten; Stadtarchiv Marsberg 907) fehlt derzeit in Westfalen-Lippe jeglicher baulicher Beleg. Die zehn weiteren Aufsätze dieses Bandes seien als nicht speziell haus- bzw. denkmalkundliche nur knapp angesprochen. Natürlich darf nicht unerwähnt bleiben der in zwei Aufsätzen behandelte Zusammenhang zwischen dem translozierten Haus und dem Werk „Die Judenbuche“ von Annette von Droste-Hülshoff, war doch der Erbauer des Hauses der Sohn jenes 1783 ermordeten Soistmann Berend, dessen Fall die Droste zu ihrer Novelle inspirierte – wenn „wir aus Westfalen-Lippe“ schon mal literaturhistorische Bezüge beisteuern können. Von den weiteren ostwestfälisch-lippischen Regionalstudien (Paderborn, Lippe, Minden-Ravensberg) behandeln zwei speziell das Heraufdämmern und die Durchführung des Massenmordes. Hervorgehoben sei schließlich eine weitere Untersuchung aus dem Herkunftsort des Hauses (Gudrun Mitschke-Buchholz: „Zwischen Nachbarschaft und Deportation. Erinnerungen an die Ovenhausener Jüdinnen und Juden“), weil sie beispielhaft die auf Verharmlosung und Entschuldigung zielenden Mechanismen selektiven Erzählens und Erinnerns nachzeichnet, sowie das (allerdings leider nicht zwischen Opfern und Tätern unterscheidende) etwa 1000 Namen umfassende Register. Der – nach diesem Band zu erwarten – würdigen Präsentation der jüdischen Kultur auf dem Land im Haus Uhlmann ist baldige Umsetzung zu wünschen.

Und dennoch bleibt das Unwohlsein anlässlich der Translozierung, „wenn nun auch noch die Häuser abtransportiert werden“. Trotz der diametral entgegengesetzten Intentionen (dort

Völkermord, hier mahnende Erinnerung) können Argumente der Art, dass das Haus am Ort der Erinnerung keinerlei Erhaltungschancen mehr hatte, und dass eine Ausstellung in Ovenhausen weit weniger Menschen als in Detmold erreichen würde, den Einwand in seiner bestürzenden Logik nicht entkräften. Einer der traurigen Fälle, in denen man mit zwei Wahrheiten leben muss.

Thomas Spohn, Dortmund

Elisabeth Crettaz-Stürzel: **Heimatstil. Reformarchitektur in der Schweiz 1896-1914.**

2 Bde. im Schuber. Verlag Huber, Frauenfeld/Stuttgart/Wien 2005. ISBN 3-7193-1385-9. Bd. 1 Aufsätze, 4°, gebunden, 348 S., Bd. 2 Katalog, 4°, Broschur, 413 S. 167,- €

Das umfassende Werk behandelt, wie der Katalogband verdeutlicht, alle wesentlichen Beispiele der Heimatstil-Architektur in der Schweiz in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Der Katalogteil ist nach den 26 Kantonen geordnet. Die beschreibenden Texte des Katalogs sind in der Sprache des jeweiligen Verfassers belassen, also deutsch, französisch oder italienisch, was häufig der Sprache des behandelten Kantons entspricht (Ausnahme Graubünden: deutsch, nicht rätoromanisch).

Im einleitenden Band setzt sich Elisabeth Crettaz-Stürzel mit den Grundsätzen der Begriffe „Heimat“ und „Heimatstil“ auseinander, beachtet die internationalen Verflechtungen und behandelt Aspekte der Reformarchitektur sowie die Bautypen. Als schwer zu lösendes Problem erweist sich schon die Begrifflichkeit, wobei die Autorin Dutzende unterschiedlicher Bezeichnungen zusammenstellt, die zumeist einzelne Aspekte des Heimatstils umschreiben („Landhausstil“, „Chaletstil“ usw.). Die Reduktion auf den Begriff „Heimatstil“ ist sicher folgerichtig, auch wenn einzelne Beispiele die Abgrenzung zum Historismus nach sich ziehen müssten. So ist die Villa Lämmlin in Sankt Gallen ein reiner Neobarockbau und erscheint uns vielleicht nur deswegen als „Heimatstil“, weil dieser gerne barocke Mansarddächer verwendet hat. Widersprüchlich ist auch, wenn 1908 in einem Heimatschutzheft die sachlich ausgestattete Villa Flora in Winterthur gelobt und

einem Interieur im Louis-XVI.-Stil gegenübergestellt wird (S. 74), für ganze Baukörper aber historische (barocke) Vorbilder aus gesucht werden, z.B. in Neuenburg (Palais Reynier nach dem Vorbild eines Baues von 1715). Gerade in dieser Phase des Heimatstils wäre noch deutlicher zwischen Neobarock-Historismus und Heimatstil zu unterscheiden. Aber auch die Querverbindungen zwischen einzelnen schweizerischen Beispielen dieses Stils mit der Wiener Sezession und der Darmstädter Mathildenhöhe, die allgemein dem Jugendstil zugeordnet wird, zeigt, dass man hinsichtlich der Begrifflichkeit leicht mit einer Grundsatzdiskussion den Blick auf die Bauten selbst überlagern kann.

Grundlegend für den Ansatz der Autorin ist die besondere Berücksichtigung der Bauausstellungen, angefangen von der Genfer Landhausausstellung 1896, die auch zur Anfangsdatierung des Heimatstils beigetragen hat. Neben den Bauausstellungen sind es die Inventarisierungen der Bürger- und Bauernhäuser gewesen, die wesentliche Anregungen für den Heimatstil gegeben haben.

Das Abbildungsmaterial für den Aufsatzband stellt die Autorin weitgehend aus historischen Publikationen zusammen, also vornehmlich aus Büchern und Zeitschriften, in denen die Architekten für ihre Bauten warben; dadurch sind Ansichtszeichnungen und Fotos um Grundrisse mit Raumbenennungen bereichert, die einen Einblick in die Struktur der Bauten ermöglichen. Im Abschnitt über die Bautypen zeigt sich, dass Elemente des Heimatstils neben den Villen und Landhäusern auch im Mehrfamilienhaus, im öffentlichen Bauwesen und im Hotelbau angewendet wurden.

Die Neuerscheinung ist ein hervorragendes Kompendium über die Architektur der Schweiz in den 20 Jahren vor dem Ersten Weltkrieg und erschließt eine auch außerhalb der Schweiz bisher nur unzureichend erforschte Epoche. Die Publikation kann daher auch als Anregungen für Forschungen in anderen europäischen Ländern dienen. U.G.

Jahrbuch für die Oberbayerischen Freilichtmuseen Glentleiten und Amerang. Band 1, Großweil 2006. ISSN 1863-026X. 8°,

Broschur, 240 S., weitgehend farbig bebildert. In neuem Gewand und unter verändertem Titel erschien rechtzeitig zum 30. Jubiläum der Museumseröffnung das Jahrbuch der oberbayerischen Freilichtmuseen, als Nachfolger der bisherigen „Freundeskreisblätter“ des Freundeskreises Freilichtmuseum Südbayern e.V.

Vier Beiträge widmen sich dem Museumsjubiläum, insbesondere der Gründungsgeschichte und der frühen Entwicklung, die unter Helmut Keim eine entschiedene und erfreuliche Wendung zur Wissenschaftlichkeit nahm. - Ein Abschnitt des Jahrbuchs befasst sich mit dem Jahresmotto des Vorjahres (2005: Historische Kulturlandschaft) und führt Fachbeiträge unter diesem Thema zusammen, ein weiterer Abschnitt behandelt die Museumsarbeit im Jahre 2005 und gibt Raum für drei Aufsätze zum Wiederaufbau der Tuffsteinsäge und zur Tuffsteingewinnung und -verarbeitung.

Der Wandel der Freundeskreisblätter, die ja auch bereits wissenschaftliche Beiträge enthielten, zu einem auch nach außen hin wissenschaftlich bestimmten Jahrbuch, das deswegen seine auch den Laien ansprechende Gestalt nicht verliert, war überfällig. Dass sich Helmut Keim und Monika Kania-Schütz, auf die der Wandel zurückgeht, gleichermaßen an der Publikation beteiligt haben, ist ein sehr erfreuliches Zeichen einer positiven Kontinuität der Museumsarbeit auf der Glentleiten. U.G.

Martin Ortmeier (Red.): **echt, stark! Naturstein im ländlichen Bayern.** (Schriften süddeutscher Freilichtmuseen, Band 3). Zweckverband Niederbayerische Freilichtmuseen, Finsterau 2006. ISBN 3-9805663-8-2. 8°, Broschur, 291 S., zahlreiche s/w-Abb.

Beim ersten Durchblättern fällt der Verzicht auf Farbaufnahmen auf, aber nicht als Mangel, sondern als Leistung: Schwarzweißaufnahmen in hervorragender Druckqualität - leider ist das so selten geworden, dass man es unbedingt hervorheben muss. Der hohe Anteil historische Fotografien hat sicherlich die Entscheidung beeinflusst. Die Publikation ist der Katalog einer gemeinsamen (Wander-) Aus-

stellung der acht bayerischen Freilichtmuseen. Er behandelt die unterschiedlichsten Aspekte der Natursteingewinnung und -nutzung im ländlichen Hausbau Bayerns einschließlich sozialgeschichtlicher Aspekte, die vornehmlich die Arbeiterschaft betreffen und bis in die jüngste Vergangenheit (Steinhauerstreik 1991/92 im Bayerischen Wald) reichen. Neben den klassischen hauskundlichen Themen (Natursteinmauerwerk, Ziegeldeckung, Kalksteinplatten aus Solnhofen) kommen auch ungewöhnliche Nutzungsarten zur Sprache, etwa steinerne Vorratsschränke - die Bezeichnung als Möbel darf man dabei nicht allzu wörtlich nehmen - oder steinerne Gegenstände im Haushalt wie Bettwärmer oder Gefäße aus Serpentin. Es lohnt sich also, auf die Ausstellungstermine zu achten. U.G.

Margrit Früh: **Steckborner Kachelöfen des 18. Jahrhunderts.** Verlag Huber, Frauenfeld/Stuttgart/Wien 2005. 4°, Leinen mit Schutzumschlag, 655 S., reich bebildert (Zeichnungen und Farbabbildungen). ISBN 3-7193-1386-7, 133,- €.

Steckborn ist ein kleines Schweizer Fachwerkstädtchen am Untersee (Bodensee) zwischen Konstanz und Stein am Rhein im Kanton Thurgau. Als Produktionsstätte von Kachelöfen stand der Ort bisher im Schatten von Winterthur, auch wenn einschlägige Handbücher (z.B. Reclam Schweiz) schon auf die Kachelofenproduktion hingewiesen haben.

229 Steckborner Öfen konnte die Autorin noch ermitteln. Sie alle sind im vorliegenden Band dokumentiert und bilden die Grundlage einer Kunstgeschichte des Steckborner Ofens, des ersten Teils der umfassenden Publikation. Dank einigen Quellen konnten die Wohnhäuser und wohl auch Produktionsstätten der Hafner (Töpfer) ermittelt werden, die Autorin stellt alle Häuser kurz mit einem Foto und wichtigsten Daten vor und behandelt die Produzenten selbst, sowohl die Töpfer wie die Ofenmaler, deren Arbeit den besonderen Ruhm der Steckborner Kachelöfen ausmacht. Der überschaubare Bestand ermöglicht eine genaue Typologie der Ofenformen sowie der einzelnen Kacheln. Aber auch die „Bilderwelt der Öfen“ wird nach allen

verwendeten Motiven erfasst, aufgeschlüsselt und einzelnen Kachelformen zugeordnet. In Tabellen werden die Bildthemen, aber auch alle Inschriften den einzelnen Öfen zugewiesen und in ein zeitliches Raster gebracht. Beispielhaft werden schließlich Bildvorlagen ermittelt und ebenfalls den Öfen zugewiesen. Den zweiten Teil des Werkes macht der Katalog der Öfen aus, ergänzt um einen Katalog der Hafner und Ofenmaler sowie der Ofenzeichnungen in Vorlagenwerken aus Zürich. Jeder einzelne Katalogtext setzt sich aus einem Foto, Grundriss, einer Profilzeichnung und einer schematisierten Beschreibung zusammen. In einem Anhang werden die Standorte dokumentiert sowie Archivquellen und Literatur zusammengestellt.

Die Publikation ist beispielhaft für die Möglichkeiten, einen kunsthandwerklichen Bestand vollständig zu erfassen und wissenschaftlich zu analysieren. Insoweit gibt das Buch nicht nur Auskunft über die Steckborner Kachelöfen, sondern über die Ofenkunst des Barock und die Methodik der Ofenforschung, die hier nun nicht von bauhistorischen Fragestellungen, sondern von der Arbeitsweise der Sachvolkskunde ausgeht. Gerade im Bereich der Keramik scheint die wissenschaftliche Erfassung eines großen Materialbestandes mit dem Ziel einer möglichst lückenlosen Darstellung immer wieder zu gelingen, wie zuletzt etwa Konrad Spindler in einem ganz anderen Bereich, nämlich dem der Bunzlauer Keramik und speziell der Firma Paul gezeigt hat. Methodisch sauber liefert die Veröffentlichung von Margrit Früh beste Kenntnisse über den erhaltenen Gesamtbestand der Steckborner Kachelöfen. U.G.

Buchhinweise

Elmar Brohl und Gerhard Menk (Hrsg.): **Ludwig Bickell (1838-1901). Ein Denkmalfleger der Ersten Stunde** (Arbeitshefte des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen, Bd. 7). Wiesbaden und Stuttgart 2005 (erschienen 2006). 4°, Broschur, 400 S., zahlr. Abb., 13 Beiträge unterschiedlicher Autoren zu ver-

schiedenen Schaffensbereichen von Ludwig Bickell. (Der Aufsatz von Gerhard Menk: *Ein „antiquitätischer Herr“*, *Leben und Werk*, ist auch als Separatdruck erschienen.) U.G.

John R. Stevens: **Dutch Vernacular Architecture in North America, 1640-1830**. Hrsg. Hudson Vernacular Architecture (HVVA), West Hurley, New York 2005. ISBN 0-9765 990-0-7. Bezug: HVVA, Box 202, West Hurley, N.Y. 12491, USA; Soft cover: US-\$ 50,00; Hard cover: US-\$ 65,00 zzgl. US-\$ 20,00 Porto nach Europa

Jan Volker Wilhelm: **Das Baugeschäft und die Stadt. Stadtplanung, Grundstücksgeschäfte und Bautätigkeit in Göttingen 1861 - 1924** (Studien zur Geschichte der Stadt Göttingen, 24). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2006. ISBN 3-525-85425-0; 39,90 €

Anja Schmid-Engbrodt: **Schutz und Zierde. Historische Außenwandbehänge im südlichen Niedersachsen** (Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 32). Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover 2006. ISBN 978-3-8271-8032-2; 24,90 €

Wolfgang Frontzek: **Das städtische Braugewerbe und seine Bauten vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit** (Häuser und Höfe in Lübeck, Bd. 7). Wachholtz, Neumünster 2005; ISBN: 978-3-529-01327-0; 60,00 €

Margrit Christensen: **Kleinhäuser in Lübeck - Zur Bau- und Sozialstruktur der Hansestadt. Die Stadt der Handwerker und Gewerbetreibenden** (Häuser und Höfe in Lübeck, Bd. 5). Wachholtz, Neumünster 2006; ISBN: 978-3-529-01325-6; 90,00 €

Ausführliche Rezensionen der angezeigten Bücher erscheinen nach Möglichkeit in einem der nächsten Mitteilungsblätter. Die Redaktion bittet um Hinweise auf relevante Neuerscheinungen - und würde sich über weitere **Rezensenten** freuen. Hinweise bitte möglichst per E-Mail an heinrich.stiewe@web.de

Impressum

Die AHF-Mitteilungen werden herausgegeben durch den Vorstand des AHF
(Arbeitskreis für Hausforschung e.V.)

Vorstand:

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Michael Goer, c/o Landesamt für Denkmalpflege
Berliner Str. 12, D-73728 Esslingen am Neckar; Tel. 0049 (0)711 904 45170;
Fax: 0049 (0)711 904 45444; E-Mail: michael.goer@rps.bwl.de

Stellv. Vorsitzender: Prof. Dr. Dirk J. de Vries, Haverstraat 30, NL-3511 Utrecht
Tel.: (031) 306983211; Fax: (031) 306916189
E-Mail: D.deVries@Monumentenzorg.nl

Geschäftsführer: Dr. Benno Furrer, Schweizerische Bauernhausforschung,
Hofstrasse 15, CH-6300 Zug; Tel.: 0041 (0)41 728 2876; Fax: 0041 (0)41 728 2871
E-Mail: benno.furrer@di.zg.ch

Beisitzer: Ulrich Klein, Dorfmitte 9, D-35043 Marburg-Gisselberg, Tel.: 0049 (0)6421 78668
Fax: 0049 (0)6421 25747, E-Mail: ibd-marburg@t-online.de

Beisitzer: Dr. Heinrich Stiewe, Istruper Straße 31, D-32825 Blomberg-Wellentrup
Tel.: 0049 (0)5235 6545 oder 7485; E-Mail: heinrich.stiewe@web.de

Beisitzerin: Ariane Weidlich, Freilichtmuseum Glentleiten, An der Glentleiten 4,
D-82439 Großweil; Tel.: 0049 (0)8851 18522, Fax: 0049 (0)8851 18511
E-Mail: ariane.weidlich@glentleiten.de

Geschäftsstelle (Achtung: Neue Anschrift!):

**Arbeitskreis für Hausforschung e.V., c/o Landesamt für Denkmalpflege
Berliner Str. 12, D-73728 Esslingen am Neckar; Tel. 0049 (0)711 904 45170;
Fax: 0049 (0)711 904 45444; E-Mail: michael.goer@rps.bwl.de**

Bankverbindung:

Konto Nr. 100 56 51 bei der Sparkasse Rhein-Nahe (BLZ 560 501 80)

Redaktionsanschrift:

Dr. Heinrich Stiewe, Istruper Straße 31, D-32825 Blomberg-Wellentrup
Tel.: (05235) 6545 oder 7485
E-Mail: heinrich.stiewe@web.de

Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Verfasser verantwortlich.
Autorenkürzel: G. Ulrich Großmann (U.G.); Heinrich Stiewe (H.St.)
Kürzungen eingehender Beiträge behält sich die Redaktion vor.

Redaktionsschluss:

Ende Mai (Sommerausgabe); Ende Dezember (Winterausgabe)

Der AHF im Internet: www.arbeitskreisfuerhausforschung.de

ISSN 0177-5472